Altpreußische Zeitung

und Anzeiger für Stadt und Land.

Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger") erscheint werktäglich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Botenlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk.

7 Gratisbeilagen:
Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund" (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.

Insertions-Aufträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belagexemplar kostet 10 Pf. Expedition: Spieringstraße Nr. 13.

Eigenthum, Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing.
Verantwortlicher Redacteur: George Spitzer in Elbing.

Nr. 100. Elbing, Sonnabend 29. April 1893. 45. Jahrg.

Abonnements

auf die **„Altpreußische Zeitung"** mit den Gratisbeilagen werden für die Monate Mai und Juni stets angenommen und kosten in der Expedition unseres Blattes und in den bekannten Abholestellen . . . . . **1,10** M.
mit Botenlohn . . . . . **1,30** „
bei allen Postanstalten . . . . **1,34** „

Inserate

finden gerade in den bemittelten Kreisen Elbings, Ost- und Westpreußens den wirksamsten Erfolg.

Deutscher Reichstag.

84. Sitzung vom 27. April.

Der Entwurf betr. Geltung des Gerichtsverfassungsgesetzes auf Helgoland wird in dritter Lesung ohne Diskussion angenommen.

Darauf dritte Lesung des Spionagegesetzes.

In der Generaldiskussion bezeichnet:

Abg. Dr. v. Bar (dfr.) das Gesetz als ein Gesetz zur Erzwingung des Schweigens über militärische Angelegenheiten. Der vorliegende Entwurf werde nur das Denunciantum zeitigen, ein allgemeines Schweigen über militärische Angelegenheiten lasse sich nicht durchführen. Seine Partei könne für ein solches Gesetz nicht stimmen.

Abg. Schneider-Hamm (nlb.) bemerkt, er werde die Wiederherstellung der früheren Fassung verschiedener Paragraphen beantragen, dahin, daß auch die Vermittelung von Nachrichten strafbar sein soll.

Abg. Groeber (Centr.) spricht sich gegen den Antrag Schneider aus, der zur Folge haben würde, daß Unschuldige verurtheilt werden würden.

In der Specialdebatte bemerkt zu § 1:

Kriegsminister v. Kaltenborn: Ich muß die Annahme des Antrags Schneider befürworten, eine Reihe von Fällen des Landesverraths würde sonst garnicht bestraft werden. Solle das Gesetz Annahme bei den verbündeten Regierungen finden, so bitte er auch die Uebermittelung von Nachrichten für strafbar zu erklären.

Abg. Dr. v. Bar (dfr.) erwidert, die Mittheilung an fremde Regierungen sei schon nach dem bestehenden Gesetz strafbar. Er bitte, es bei den Beschlüssen zweiter Lesung zu belassen.

Kriegsminister v. Kaltenborn giebt zu, daß der Schutz für Kriegszeiten ausreiche, für die Zeiten vor den Kriegen aber nicht. Den Kundschaftereien gegenüber sei der Antrag Schneider wichtig.

Abg. Dr. v. Marquardsen (nl.) bedauert, daß man in zweiter Lesung nichts davon gehört hat, so daß man militärische Autoritäten hätte hören können.

Geh.-Rath v. Seckendorff erklärt, daß nur die vorsätzliche Uebermittelung von Nachrichten bestraft werden soll.

Abg. Hahn (cons.) erklärt, seine Freunde würden für den Antrag stimmen.

Abg. Groeber (Ctr.) befürchtet, daß es nach Annahme des Antrages kaum noch militärische Mittheilungen geben wird, die nicht als Geheimniß bezeichnet werden könnten.

Abg. Fritzen-Coblenz (Ctr.) spricht gegen den Antrag. Die Abstimmung über den Antrag Schneider ist eine namentliche. Derselbe wird mit 131 gegen 97 Stimmen abgelehnt. § 1 wird unverändert angenommen, ebenso ohne Discussion der Rest des Gesetzes. Das Gesetz wird im ganzen gegen die Stimmen der Freisinnigen und Sozialdemokraten angenommen.

Es folgte die dritte Lesung der Novelle zum Wuchergesetz.

In der Generaldiskussion erklärt

Abg. Liebermann (Antis.), die Zahl der jüdischen Wucherer sei zwanzigmal so groß als der christlichen.

Abg. Dr. Böckel (Antis.): Das Gesetz wird für den gewöhnlichen Mann nicht genügend verständlich sein. Der schlimmste Wucher ist das Aufhäusen von Lebensmitteln in Zeiten der Theuerung.

Abg. Träger (frs.): Wir stimmen gegen das Gesetz, weil wir es für unzulänglich halten und weil es unser Verkehrsleben beschränken wird. Gegen Uebervortheilungen und Täuschungen reichen die gegenwärtigen Vorschriften aus. Wir wollen nicht dazu beitragen, Handel und Verkehr in der vorgeschlagenen Weise zu erschweren.

Weiterberathung: Freitag, 1 Uhr.

Interpellation Richter betr. Kontrollversammlungen.

Schluß 5¼ Uhr.

Aus der Ahlwardtcommission.

In der Ahlwardtcommission war am Donnerstag Vormittag Ahlwardt erschienen, ebenso die Minister v. Bötticher, Miquel und der Direktor aus dem Reichsschatzamt Aschenborn. Ahlwardt übergab noch einige Papiere und versicherte, was er noch an Aktenstücken der rumänischen Eisenbahngesellschaft besitze, sei ohne Beziehung auf die von ihm erhobenen Beschuldigungen.

Auf die Frage des Vorsitzenden, welche Beweisstücke er über seine Behauptung hinsichtlich der Verhandlungen vor Gründung des Reichsinvalidenfonds hinter den Coulissen mit Börsenjuden zur Stelle habe, erwiderte Ahlwardt, daß er solche Beweisstücke nicht habe. Er bezog sich einzig und allein auf zwei Broschüren von Niendorf und von Rudolf Meyer aus dem Jahre 1877 und eine Mittheilung der „Frankf. Zeitung" über den Ankauf von Papieren vor der Begründung des Fonds.

Abg. Bebel erinnert den Ahlwardt daran, daß derselbe ihm privatim versichert habe, er besitze auch für diesen Theil seiner Anschuldigungen aktenmäßige Beweise. Darauf replizirt Ahlwardt, das müsse wohl ein Mißverständniß des Herrn Bebel sein.

Alle von Ahlwardt vorgelegen Schriftstücke, die nur etwa einen Fuß hohen Stoß bilden, beziehen sich auf die „anderen" Dinge, nämlich auf die Rumänische Eisenbahngesellschaft, und außerdem ist der im Plenum erwähnte Brief dabei, der erweisen soll, daß in einem Falle die Herren Horwitz und Munckel als Strohmänner bei einer Generalversammlung fungirt hätten. Sonst besitzt Ahlwardt überhaupt nichts mehr, was Belang ist.

Die Abgg. Bebel, v. Cuny und Ackermann verlangen, daß die Beweisführung ausgedehnt werde auch auf andere Dinge, die von Ahlwardt behauptet worden sind, so auf das Verhältniß Bennigsens zur Hannover-Altenbekener Bahn, auf etwaige andere Unternehmungen, die mit den in den Akten angeführten Vorgängen in Zusammenhang stehen. Graf Kleist wünscht eine präzise Angabe darüber, wie Ahlwardt die „vielen Hunderte von Millionen" errechnet habe. Abg. v. Manteufel will wissen, wer die „verschiedenen Personen" seien, von denen Ahlwardt gesprochen; vorläufig habe derselbe nur drei Herren namhaft gemacht.

Ahlwardt: Ich hatte außer Bennigsen, Horwitz und Munckel Niemand mehr im Auge.

Vorsitzender: Befindet sich in den vorliegenden Aktenstücken Beweismaterial gegen Herrn v. Bennigsen?

Ahlwardt: Nein, diese Akten richten sich nur gegen Herrn Miquel, und außerdem ist ein kurzer Brief darin, in dem die Namen Horwitz und Munckel vorkommen. Bezüglich des Herrn v. Bennigsen kann ich nur auf Niendorf und Meyer verweisen und auf Dinge, die damals in den Zeitungen standen.

Abg. Bebel will dem Gedächtniß Ahlwardts zu Hilfe kommen und erinnert ihn daran, daß er auch Herrn v. Kardorff mit in die Debatte hineingezogen habe.

Ahlwardt: Gegen Herrn von Kardorff habe ich einen Vorwurf nicht erhoben, sondern ihn nur als Gründer der Preußischen Centralbodenkreditgesellschaft genannt. Darin liegt nichts Belastendes.

Minister Miquel erklärt, daß die beiden noch lebenden Direktoren der Rumänischen Eisenbahngesellschaft bereit sind, eidlich auszusagen, daß ein Geschenk, von dem Herr Ahlwardt gesprochen, nie gegeben worden ist. „Ich wünsche, den von Bestechungen handelnden Brief zu sehen, der angeblich zerrissen im Papierkorb gefunden und wieder zusammengeklebt sein soll. Ich habe auf jenem Bureau gar nicht gearbeitet. Der Brief könnte doch gefälscht sein. Das muß klar gestellt werden." Gegen die Behauptung, daß die Rumänische Eisenbahngesellschaft von der Diskontogesellschaft ausgewuchert sei, überweist der Minister einen Auszug aus den Büchern der Gesellschaft mit dem Bemerken, daß derjenige, welcher etwa einen Zweifel gegen die Richtigkeit der Angaben hätte, in den Bureaus der Gesellschaft selber die Nachprüfung vornehmen könnte. „Auf Grund dieser Auszüge kann ich mittheilen, daß die Diskontogesellschaft von der Rumänischen Gesellschaft an Zins und Provision Alles in Allem nur 8 bis 9 Prozent für ihre Vorschüsse erhalten hat, ein Betrag, über den sich eigentlich mehr die Diskontogesellschaft, als die Rumänische Gesellschaft beklagen könnte." (Heiterkeit.) Das gerichtliche Urtheil gegen Gehlsen hat festgestellt, daß dessen Anschuldigungen positiv widerlegt worden sind.

Auf die Frage, ob denn der zerrissene und wieder zusammengeklebte Brief bei den Akten ist, erwidert Ahlwardt: Nein. Dieser Brief behandelt nicht Dinge, die in Beziehung stehen mit meinen Behauptungen. Er betrifft einen Ausländer, und da dachte ich, es sei besser, das Schreiben zurückzubehalten. Er rührt von dem Sentaspräsidenten Kalindero aus Rumänien her.

Herr Miquel ruft dazwischen: Kalindero — nun, dann ist der Brief gefälscht.

Ahlwardt: Wenn er gefälscht ist, dann ziehe ich ihn zurück.

Miquel: In den Jahren 1870—80 hat es in Rumänien einen Senatspräsidenten Kalindero überhaupt nicht gegeben. Herr Kalindero ist Verwalter der Krongüter und Vertrauensmann des Königs.

Abg. Lieber: Ich stelle hiermit fest, daß Herr Ahlwardt gerade auf diesen Brief früher den allerhöchsten Werth gelegt hat. In der Vertrauenskommission vor Ostern versprach er, ihn vorzulegen. Letzteres bestätigt auch Graf Ballestrem, und Abg. Porsch erinnert daran, daß von diesem Brief auch im Plenum die Rede war.

Ahlwardt: Der Brief steht in keiner Beziehung zu dem, was ich beweisen will; ich möchte ihn lieber vernichten! (Bewegung.)

Der Vorsitzende richtet nunmehr die ernste und dringende Mahnung an Ahlwardt, diesen Brief zur Stelle zu bringen.

Abg. Bebel verlangt gleichfalls die Vorlegung und theilt mit, daß Ahlwardt auch privatim ihm gegenüber diesem Brief die größte Bedeutung beigemessen hat.

Endlich bemerkt Ahlwardt, er werde den Brief morgen übergeben, „doch, wie ich hinzufüge, nicht als Beweismaterial, sondern nur weil Sie es verlangen."

Abg. Horwitz erklärt für sich und Herrn Munckel, daß sie nie als Strohmänner in einer Generalversammlung fungirt hätten. Wer dem kurzen Brief, der in den Akten enthalten sei, eine Bedeutung beilege, sei zwar kein Strohmann, aber ein Strohkopf. (Heiterkeit.)

Nunmehr schließt der Vorsitzende die Debatte und schlägt vor, die zur Angelegenheit des Reichsinvalidenfonds vorgelegten beiden Bücher von Herrn v. Cuny, die Aktenstücke von den Herren Porsch und Bebel prüfen zu lassen. Die Kommission beschließt demgemäß. Die nächste Sitzung wird stattfinden, sobald die Referenten mit ihrer Arbeit fertig sind.

Politische Tagesübersicht.

Elbing, 28. April.

Anlage 25 des Militärkommissionsberichts enthält eine Zusammenstellung der **Ausgaben des Reichsheeres,** aus dem hervorgeht, daß die jährlichen Heereskosten in dem Zeitraum von 1879—80 bis 1893—94 von 361,385,520 auf 585,298,939 Mark gestiegen sind. Anlage 26 enthält die Uebersicht der Ausgaben der Reichsverwaltung in den Etatsjahren 1873 bis 1893—94. In diesem Zeitraum sind die Ausgaben der Marineverwaltung von 25,969,000 auf 88,853,500 Mark gestiegen. Die Reichsschuld erforderte zu ihrer Verzinsung 1876—77 nur 67,026 Mark. 1893—94 aber 65,675,000 Mark. Während das Reichsschuldkapital am 31. März 1877 erst 16,338,100 Mark betrug, ist es am 31. März 1889 bereits auf 883,773,900 Mark gestiegen, um im Etatsjahre 1893—94 die Summe von 1,755,542,400 Mk. zu erreichen.

*

In einem **„Militärvorlage und Sozialdemokratie"** überschriebenen Artikel, dessen Entstehung wohl auf eine Anregung aus Friedrichsruh zurückzuführen ist, äußern sich die „Hamb. Nachr.":

„Offenbar würde die Durchführung der jetzigen Militärvorlage mit einer erheblichen Verbesserung des Nährbodens für den sozialistischen Bazillus gleichbedeutend sein, einentheils weil sich in diesem Falle die Rekrutirung auf einer breiteren Basis vollziehen würde als bisher, anderntheils weil die Verkürzung der Dienstzeit der Consolidirung des soldatischen Geistes Abbruch thun würde, dessen Heranbildung zu den wichtigsten Aufgaben der militärischen Erziehung gehört. Die von der Militärvorlage verheißenen Vortheile mögen daher noch so verlockend sein — wer mit uns darin einig ist, daß es unklug sein würde, in der Heereseinrichtung die Quantität auf Kosten der Qualität zu begünstigen, und wer sich vergegenwärtigt, daß letztere nicht am wenigsten durch die Widerstandsfähigkeit des Soldaten gegen revolutionäre Einflüsse bedingt ist, wer sich nicht darüber täuscht, daß diese Einflüsse in stetiger Zunahme begriffen sind und daher für wünschenswerth erachtet, daß alles aufgeboten werde, sie zu mindern, alles vermieden werde, was ihnen Vorschub leisten kann, der wird es sich zweimal überlegen, die relative Immunität gegen sozialistische und anarchistische Ansteckung, der sich unsere Armee heute noch erfreut, einer kostspieligen Reform zu Liebe aufs Spiel zu setzen, vollends wenn jene angeblichen Vortheile in Wirklichkeit recht problematischer Natur oder überhaupt nicht vorhanden sind. Er wird sich darin auch durch das Verhalten der Sozialdemokratie der Militärvorlage gegenüber nicht beirren lassen. Die rese rvatio mentalis, mit der dieses Verhalten verbunden ist, läßt sich, wenn unser Bedenken begründet ist, ohne Schwierigkeit erratheu."

*

Die Sauerländische Volkszeitung, in Attenborn im **Wahlkreise Fusangels** erscheinend, erhebt in ihrer neuesten Nummer vom 26. d. M. einen geharnischten Protest gegen den Ausschluß Fusangels aus der Zentrumsfraktion. In dem Artikel heißt es, unter Bezugnahme auf die Begünstigung der Kandidatur Boese durch die Zentrumsfraktion, u. A.:

Wenn man nun nichtsdestoweniger von dieser Seite mit einem Hochdruck, welcher in einem umgekehrten Verhältniß zu der augenscheinlich immer mehr in die Versenkung verschwindenden Figur des Herrn Boese stand, diese Kandidatur zu beleben und unbekümmert um die Simmung des Volkes und im bewußten Gegensatze zu Letzterem, sagen wir offen, mit Gewalt durchzubringen versuchte, so können die unausbleiblichen Konsequenzen eines solchen Verfahrens Niemanden sonst aufs Konto geschrieben werden, wie denjenigen Faktoren, welche die Sache gewollt und mit allen Mitteln betrieben. Oder ist das „Volk" seit dem Ableben des unvergeßlichen Windthorst . . . nicht mehr auf Rechnung des Centrums, nur da, um zu wählen, was die Führer des Centrums wollen und dann — den Mund zu halten? Für uns, die katholischen Wähler, das katholische „Volk" in den Wahlkreisen Olpe-Meschede-Arnsberg, steht die weltgeschichtliche Thatsache fest, daß das Centrum einen Abgeordneten, der von uns, auf dem Boden des Centrum stehend, als erster, bewährter Centrumsmann der schärfsten Tonart, wie wir ihn wollen, mit mehr denn als 15,000 Stimmen gewählt worden ist, zurückstößt. Halten denn die Herren im Centrums diese Männer für Automaten oder Marionetten, welche eine derartige Behandung mit Resignation hinnehmen und im Interesse der Disziplin des Centrums ruhig ertragen würden. Nein, das ganze Volk erkennt in diesem Vorgehen einen unqualifizirbaren Angriff auf seine freie, selbstständige Entscheidung bei der Wahl der Kandidaten, die an sich auf dem Programm des Centrums stehen, ja eine schwere Kränkung.

Der Artikel schließt mit den Worten:

Landsleute, Sauerländer, Wähler, laßt euch nicht entmuthigen, wir bleiben der Centrumsfahne treu bis in den Tod, aber Niemand auf der Welt soll uns unsere Wahl Wahlfreiheit beschränken. Fusangel ist unser Vertrauensmann und wir lassen ihn so lange nicht fallen, als er sich unseres Vertrauens würdig zeigt. Doch ist Fusangel für uns mehr Typus des Abgeordneten, den wir wollen. Wenn das Centrum darüber anders denkt, dann rufen wir ihm zu: „Fiat justitia pereat mundus!"

Die Fraktion wird sich diese Epistel aus dem Wahlkreise der „schärfsten Tonart" nicht hinter den Spiegel stecken!

*

Das **Vorspiel einer heftigen Wahlbewegung,** wie sie sich nach der Reichstagsauflösung ergeben würde, gewährt gegenwärtig der Wahlkreis Dortmund. Dort findet bekanntlich am 3. Mai in Folge der Ungiltigkeitserklärung der Wahl des nationalliberalen Abg. Möller eine Neuwahl statt. Am vorigen Sonntag wurden in dem Wahlkreis nicht weniger als 40 Volksversammlungen abgehalten, nämlich 15 von den Socialdemokraten, 9 von den Freisinnigen, 9 vom Centrum und 7 von den Nationalliberalen einberufene. Aus Anlaß einer nationalliberalen Versammlung, in welcher der Generalsekretär Patzig aus Berlin redete, kam es nach der „Voss. Ztg." auf der Straße zu Gewaltthätigkeiten. Einige Nationalliberale aus der Nachbarschaft wurden von einer Anzahl Socialdemokraten thätlich angegriffen. Es wurde mit Steinen geworfen und sogar Revolverschüsse wurden abgegeben, bis schließlich die Polizei sich ins Mittel legte.

*

Wie nachträglich via London bekannt wird, hat sich auf der **Reise des Zaren nach dem Süden** bei Charkow ein unangenehmer Zwischenfall ereignet, über welchen zwei Versionen in Umlauf sind. Nach der einen versammelten sich unweit Charkow mehrere Tausend Bauern, um gegen gewisse örtliche Mißbräuche zu petitioniren, legten sich nieder auf die Schienen und weigerten sich, sich zu erheben, bis der kaiserliche Zug anlangte. Es entspann sich ein Kampf, welcher den Tod von 15 Soldaten zur Folge hatte. 42 Bauern wurden entweder durch die Kugeln der Soldaten getödtet oder vom kaiserlichen Zuge zermalmt. Nach der Darstellung des Charkower Amtsblattes wurde der kaiserliche Zug eines Morgens um 3 Uhr durch optische Signale und Abfeuern von Schüssen durch die längs der Geleise aufgestellten Soldaten zum Stillstand gebracht, da entdeckt worden war, daß eine Schiene aufgerissen worden war. Die Schiene wurde ausgebessert, in acht Minuten setzte der Zug die Reise ohne weitere Störung fort. Die angestellte Untersuchung ergab, daß der Unfall nicht der Fahrlässigkeit des Bahnpersonals zuzuschreiben ist.

Inland.

* **Berlin,** 27. April. Der Kaiser und die Kaiserin sowie der König und die Königin von Italien sind unter brausenden Zurufen, in welche sich der Donner der Geschütze mischte, Donnerstag Vormittag von Rom nach Neapel abgereist.

— Der „R.-A." schreibt: Oeffentliche Blätter stellen Betrachtungen an, die davon ausgehen, daß zwischen der Regierung und dem Centrum ein Verkehr bestehe, welcher darauf abziele, für die Unterstützung der Militärvorlage Concessionen auf kirchlichen Boden einzutauschen. In den Besprechungen, welche zwischen dem Reichskanzler und hervorragenden Mitgliedern des Centrums über die Militärvorlage stattgefunden haben, ist niemals weder von der einen noch von der andern Seite von solchem Handel die Rede gewesen.

— Der „Reichsanzeiger" ist zu der Erklärung ermächtigt, daß weder in der Unterhaltung des Kaisers mit dem Papst, noch in der Audienz, welche Letzterer dem Staatssekretär Frhr. v. Marschall gewährte, der Militärvorlage irgend eine Erwähnung geschehen ist. Der „Nat.-Ztg." geht ein Telegramm gleichen Inhalts zu mit dem Bemerken, daß die sozialen Fragen den Hauptgegenstand der Unterhaltung gebildet wird. Ferner wird dem genannten Blatte aus Rom telegraphirt: Die Angabe der „Köln. Ztg." über die Aeußerung des Kaisers zu Ledochowski fand in der Umgebung des Kaisers keinen Glauben; es wurde als richtig bezeichnet, daß der Kaiser zu Ledochowski einige freundliche Worte gesprochen, aber nicht im Sinne, wie es verbreitet worden.

— Um die Mitte des Monats April berechtigte nach amtlichen Nachrichten der Stand des Winter-

weizens in Königreich Preußen zu beinahe guten in den nördlichen Bundesstaaten zu mittleren bis guten im Königreich Sachsen zu guten, in einigen thüringischen Staaten, im größten Theile Bayerns zum mehr als guten und im ganzen deutschen Reiche zu eher guter als mittlerer Ernte Hoffnungen. Der nämliche Durchschnitt gilt Sommerweizen. Etwas geringer sind die Erwartungen auf die Roggenernte und noch etwas geringer die Aussichten auf die Hafererne, während die Aussichten auf die Gerstenernte etwas besser sind. Die Wintersaaten heißt es im „R.-A.", haben im westlichen, mittleren und südlichen Gebiet des Reichs den Winter gut, vielfach sogar recht gut überstanden. Im nördlichen und östlichen Deutschland war die Ueberwinterung meistens gut und nur in einigen Bezirken minder gut. Namentlich wird in Ost- und Westpreußen und in Oberschlesien Roggen in manchen ungünstigen Geländen voraussichtlich zu Umackerungen zwingen. — Infolge der seit Mitte März bis zur Berichtszeit hin andauernden Trockenheit, der hohen Tagestemperatur, der scharfen Winde und der starken Nachtfröste ist indessen die Entwickelung des Wintergetreides wenig fortgeschritten, und vielfach ist der Stand der Saaten sogar zurückgegangen. — Vereinzelt leiden in verschiedenen Theilen des westlichen, mittleren und südlichen Deutschlands die Saaten durch Mausefraß. Das Sommergetreide entwickelt sich der Trockenheit wegen nur langsam. Die Nachrichten über Klee und Wiesen lauten weniger günstig.

Ausland.

Italien. Die Festtage in Neapel werden leider nicht durch einen freundlichen Himmel begünstigt. Die Stadt ist überfüllt, die Straßen sind reich beflaggt und geschmückt, und bekränzte Musikbanden durchziehen die Straßen. Das durch Hunderte fliegender Zeitungshändler feilgebotene Festprogramm trägt das Bildniß des Kaisers und enthält ein neues, ihm zu Ehren gedichtetes und komponirtes Volkslied, das bei Gelegenheit des Feuerwerks, der Illumination und der Serenade auf dem imposanten Schloßplatz vorgetragen wird. König Humbert hat der aus Anlaß seiner silbernen Hochzeit in Rom eingetroffenen Deputation seines preußischen 13. Husaren-Regiments für das Regiment einen kostbaren silbernen Tafelaufsatz, darstellend einen preußischen Husaren und einen italienischen Ulanen, beide zu Pferde, wie sie sich begegnen und begrüßen, zum Geschenk gemacht; auf der einen Seite ist der Sockel mit dem preußischen, auf der anderen mit dem italienischen Adler geziert

Amerika. Mittwoch Abend sind 36 Kriegsschiffe, darunter die Deutschen, auf ihre Nationen für die Revue abgegangen. Das Wetter ist ausgezeichnet, eine enthusiastische Volksmenge drängte sich an den Ufern des Flusses, von Tausenden Schaulustiger besetzte Dampfboote und Segelboote beleben das Wasser. Die Forts geben bei dem Passiren der Kriegsschiffe den üblichen Salut, welchen die letzteren erwiderten, indem sie gleichzeitig die Flaggen senkten. New-York prangt im Flaggenschmuck aller Nationen.

Aus Belgien.

Brüssel, 24. April. Die Politik tritt nach der kürzlichen Aufregung wieder in ihre Rechte und ihre Erörterungen drehen sich um die künftige Wahlordnung. Es ist beinahe unumgänglich nothwendig geworden, die Kammerwahlen nicht mehr wie bisher in den Kreishauptorten stattfinden zu lassen, sondern in den Gemeinden, da man die ganze männliche Bevölkerung einer Gemeinde nicht zu einer Reise veranlassen kann; allzu kleine Gemeinden sollen zu andern geschlagen werden. Um Fälschungen durch erzwungene Enthaltungen vorzubeugen, soll die Betheiligung an den Wahlen verpflichtend sein. Für beide Grundsätze, die bereits in dem Regierungsentwurf zur Verfassungsreform aufgenommen waren, scheint eine hinlängliche Mehrheit in beiden Häusern gewonnen zu sein. Ehe indeß die Wahlordnung erlassen werden kann, muß über Art. 48 der Verfassung entschieden worden sein; es soll nämlich dem Wahlgesetz überlassen werden, die Eintheilung der Wahlkreise zu bestimmen, was nicht bloß für die Verlegung der Wahlhandlung in die Gemeinden gilt, sondern auch für die Einführung der verhältnismäßigen Vertretung. Seit der Annahme des Nyssens'schen Antrages, für den übrigens eine mehr als genügende Mehrheit in der Ersten Kammer gesichert ist, hat der Widerstand der doctrinären Liberalen und Clericalen gegen diese letzte Reform erheblich nachgelassen, während die älteren Anhänger derselben sich allgemach über die Einzelheiten, worüber ihre Meinungen auseinandergingen, verständigen. Die Politiker vom alten Schlage haben erkannt, daß sie ohne die verhältnismäßige Vertretung keine Aussichten mehr haben, ins Parlament gesandt zu werden; ihre Lage würde unter dem allgemeinen Wahlrecht sich ungefähr so gestalten, wie diejenige der Mittelparteien im deutschen Reich. Es ist so gut wie ausgemacht, daß die Kammerwähler auch die Provincial- und Gemeinderäthe bilden sollen. Da aber selbst in dem Falle, wenn die neue Wahlordnung noch in diesem Sommer erlassen werden könnte, die Aufstellung der Wählerlisten mit der Zutheilung von Mehrstimmen doch geraume Zeit erfordert, so werden die Gemeindewahlen, die im October d. Js. stattfinden sollen, durch Gesetz um ein Jahr verschoben werden. Die jetzigen Kammern sollen dann noch in der nächsten Tagung die Etats- und sonstigen Gesetze abfertigen und im Juni 1894 aufgelöst werden. Verfassung und Wahlordnung müssen noch für einen anders als gegenwärtig gestalteten Senat sorgen; darüber, daß die Erste Kammer nicht von denselben Wählern ernannt werden soll als die Zweite, sind die Politiker so gut wie ausnahmslos einverstanden. Die fortschrittlichen Persönlichkeiten beider Richtung wollen die Erste Kammer auf der Grundlage der Interessenvertretung bilden; etwa 50 Abgeordnete, die sich fast gleichmäßig auf beide Parteien vertheilen, sind für diese Reform gewonnen, und andere, namentlich auf der rechten Seite, stehen derselben freundlich gegenüber. Wie die Dinge jetzt liegen, wird die Verfassungsreform ein ersprießliches Werk, an dem vor Allem das zu loben ist, daß die Mängel des allgemeinen Wahlrechts nach bestem Wissen und Können ausgeglichen werden, wobei die Radikalen in der bereitwilligsten Weise mitwirken. Ihr staatserhaltendes Auftreten sagt einigen ihrer Gruppen, die sich um kleine Provinzblätter schaaren, nicht recht zu, doch wird ein in nächster Zukunft stattfindender Parteitag das Verhältniß bald zu Gunsten der Abgeordneten und des leitenden Blattes, der Réforme, klären. Diese liegt übrigens seit vierzehn Tagen in der Fehde mit den Sozialisten, weil sie ihnen vom allgemeinen Ausstand abgerathen und in letzter Stunde mit verhindert hat, das allgemeine Wahlrecht auch zum gleichen Wahlrecht zu machen.

Nebenbei verlautet von einem neuen Plan der Regierung in Bezug auf die Schulfrage: alsbald nach den Wahlen im nächsten Jahre soll ein Gesetz ausgearbeitet werden, wonach wie in England und in den Niederlanden alle Schulen ohne Unterschied der Richtung vom Staate nach Maßgabe ihrer Bedeutung und Schülerzahl Zuschüsse erhalten sollen, eine Lösung, wofür sich ebensowohl namhafte katholische Geistliche als liberale Politiker ausgesprochen haben. Weitgehende socialpolitische Pläne bestehen zwar, theilweise auch schon in Entwürfen, müssen indes vorläufig ruhen; aber die Arbeiter werden die ersten sein, die aus dem Zusammengehen der fortschrittlichen Gruppen Vortheil ziehen.

Fast gleichzeitig dürfte sich dem neuen Parlament die Aufgabe der Heeresreform aufdrängen. Es ist nicht mehr abzuleugnen, daß die ungerechte Vertheilung des Heeresdienstes in den untern Schichten der Bevölkerung eine starke Erbitterung hervorgerufen hat, die sich in verschiedenen Thatsachen vor und während der letzten Wirren kundgegeben hat. Höhere Officiere machen kein Hehl daraus, daß sie sich auf einen Theil ihrer Leute nicht mehr verlassen können. Die allgemeinen Wahlen im nächsten Jahr werden die bisherigen Gegner der Reform, ein Theil der Clericalen, über den entschiedenen Wunsch der Bevölkerung nach der allgemeinen Wehrpflicht belehren.

Nachrichten aus den Provinzen.

Danzig, 27. April. (D. Z.) Die Zeit für den Fang der Lachse dürfte nunmehr als definitiv beendigt anzusehen sein; wenigstens ist ein Theil der schwedischen Schiffer schon in seine Heimath zurückgekehrt, während die übrigen sich zur Abreise rüsten. Die Leute haben jedenfalls vorzügliche Geschäfte gemacht, manche von ihnen bringen einen Verdienst von 2000—2500 Mark nach Hause.

(×) **Aus der Danziger Niederung,** 27. April. Gestern Nachmittag brannte das Gehöft des Besitzers Adamkowski in Einlage nieder. Die Gebäude waren mit Stroh gedeckt, und das Feuer soll durch Auswerfen von Feuerfunken aus einer bei dem dortigen Weichselmündungsbau thätigen Lokomotive entstanden sein.

Aus dem Kreise Flatow, 25. April. Wie gefährlich die Inanspruchnahme von Quacksalberei werden kann, zeigt wieder nachstehender Vorfall. Der Sohn des Besitzers H. in Grunau hatte sich beim Spielen einen Fuß verrenkt. Der Vater fuhr nun mit dem Kinde zu einem „klugen Mann" nach Klein-Lutau. Dieser drehte an dem Fuß, um ihn einzuziehen und legte einen Verband an. Beruhigt fuhr der Vater nun nach Hause. Hier klagte der Knabe aber über heftige Schmerzen, und erst als sich eine bedeutende Geschwulst einstellte, wurde der Arzt zu Hilfe gezogen, welcher eine Zersplitterung des Knochens feststellte und die Ueberführung des Knaben in das Krankenhaus zu Vandsburg anordnete. Gleichzeitig stellte er gegen den „Wunderdoktor" bei der Staatsanwaltschaft den Strafantrag, worauf der „kluge Mann" zu 160 Mark Geldstrafe oder dementsprechende Gefängnißstrafe verurtheilt wurde.

[R] **Aus dem Kreise Flatow,** 27. April. Versehentlich trank in diesen Tagen eine Besitzersfrau in W. aus einer Flasche, die mit Carbol gefüllt war, und zog sich schwere innere Verletzungen zu. Es ist aber Hoffnung vorhanden, daß die Frau am Leben bleibt, da sofort ärztliche Hülfe zur Stelle war. — Der Krug geht so lange zu Brunnen, bis er bricht. Diese Erfahrung mußte auf dem letzten Vandsburger Markt auch die Besitzerfrau Sp. aus T., eine schon lange des Wiederholten Diebstahls verdächtige Person machen, als sie beim Stehlen von Zeugen abgefaßt und verhaftet wurde. Mit welcher Dreistigkeit die Frau vorgegangen ist, geht daraus hervor, daß sie erst wenige Minuten vorher beim Entwenden von Töpferwaaren nur noch mit knapper Noth den Kopf aus der Schlinge gezogen hatte, worauf sie sogleich wieder ihr unsauberes Handwerk ausübte.

*** **Neuenburg,** 27. April. Der Graf v. R., der vor einiger Zeit das Dominium-Rinkowken erstand, ist Majorathsherr von Ober-, Mittel- und Unterrostersdorf in Schlesien. Die etwa 8500 Mk. betragenden Stempelkosten hätten entrichtet werden müssen, ehe die Auflassung vom Gericht gegeben werden konnte, wenn ein schriftlicher Vertrag, die Punktation, geschlossen worden wäre. Es war aber nur ein mündlicher Vertrag geschlossen; bei diesem ist es gestattet, die Stempelgebühren später zu zahlen. Da Käufer und Verkäufer für dieselben haften, wurden Pfändungen vorgenommen, welche aber fruchtlos ausfielen. Nun ist auf das Einkommen der Majoratsgüter Beschlag gelegt worden, um die Stempelkosten zu decken. Die Gerichtskosten sind durch Versteigerungen zum Theile bereits beigetrieben worden.

[=] **Krojanke,** 27. April. In Anerkennung seiner Verdienste um die Stadt ist der bisherige Beigeordnete, Rentier Quandt, auf Beschluß der Stadtverordnetenversammlung zum Stadtältesten ernannt worden. In der gestrigen Sitzung vorerwähnter Körperschaft wurde beschlossen, die Communalsteuer auch für das neue Etatsjahr in der gewohnten Weise durch Zuschläge zu der Einkommenssteuer zu erheben, da der in Erwägung gezogene Modus, die Communalsteuer nach Maßgabe der Grund-, Gebäude- und Gewerbesteuer aufzubringen, den Landmann zu sehr belasten, andererseits aber auch einen nicht unbedeutenden Ausfall bei den seitens der Eisenbahnen unsere Stadt zu leistenden Abgaben bedingen würde. Bezüglich der Miethe für das hiesige Krankenhaus übernimmt die Stadtverordnetenversammlung auch für dieses Etatsjahr die Verpflichtung einen etwaigen Fehlbetrag aus städtischen Mitteln zu decken.

Rosenberg, 26. April. Vor neun Jahren erbauten die Herren O. Hencke und G. Korn hierselbst eine Molkerei, wodurch den Besitzern von Rosenberg und Umgegend Gelegenheit geboten wurde, ihre producirte Milch bequem und gut verwerthen zu können, da Herr Molkereibesitzer K. Schwarz aus Nakel, welcher den Molkereibetrieb übernommen hat, für die Milch 7 und 8 Pfennige pro Liter bezahlt und die Magermilch den Lieferanten nur mit 3 Pfennigen berechnet. Die Großgrundbesitzer aus der Umgegend von Rosenberg haben nun gestern eine Molkereigenossenschaft gegründet. Die neue Molkerei derselben soll in Rosenberg gebaut und am 1. Oktober ꝛc. in Betrieb gesetzt werden. Die Genossenschaft rechnet auf eine tägliche Verarbeitung von 10,000 Liter Milch.

Schöneck, 25. April. Durch den Tod des emeritirten Lehrers Peters hat der Schönecker Lehrerverein sein ältestes Mitglied verloren. P., der ein Alter von 90 Jahren erreicht hat, ist 56 Jahre hindurch als Lehrer thätig gewesen, 9 Jahre in Sulschin und 47 Jahre in Sobbowitz. Da die erste Pension, die er von 1879 ab bezog, nur 372 Mk. betrug, so war der Greis gezwungen, als Arbeitsmann längere Zeit auf Tagelohn zu gehen; später wurde die Pension auf 601 Mk. erhöht. — An demselben Tage, an welchem in Lindenberg ein Gehöft niederbrannte, entstand auch in einem zum Gr. Paglauer Gute gehörigen Tagelöhnerhause Feuer, welches durch ein kleines Kind, das mit Streichhölzern spielte, verursacht sein soll. Das von 4 Familien bewohnte Haus brannte vollständig nieder.

Aus dem Kulmer Kreise, 26. April. Wehmuth beschleicht das Herz, wenn man heute einen Gang auf's Feld unternimmt. Die Winterfelder, die beim Erwachen des Frühlings im frischesten Grüne prangten, stehen heute welk und roth da, besonders auf leichtem Boden. Voll banger Erwartung schaut der Landmann gen Himmel, Wolken ersehnend, die einen anhaltenden, warmen Regen mit sich bringen. Dieser allein könnte die schon gesunkene Hoffnung der Landwirthe aufrichten. Auch die Sommerfelder gewähren einen traurigen Anblick. Die jungen Keime zeigen gelbe Spitzen. Auch die früh gesetzten Kartoffeln leiden in der Erde. So sind einem Besitzer zu Schöneich die Knollen in der Erde erfroren, so daß das Feld neu bepflanzt werden mußte.

Pillau, 26. April. Große Mengen Seetang hat die See dieser Tage an der Nordmoole auf den Strand geworfen, so daß mehrere Lastfuhren dieses geschätzten Düngemittels fortgefahren werden konnten. Der Seetang wird speziell zum Düngen der Kartoffeläcker benutzt und soll die Kartoffel auf einem derartig vorbereiteten Boden vorzüglich gedeihen. Gleichgeschätzt wird der Seetang von den Bernsteinfischern, da er häufig Bernstein mitbringt. Scharrt man ihn auseinander, so ist der Boden wie besät mit kleinen Bernsteinstückchen, welche gesammelt und gereinigt, zum Preise von 15 Pf. für das Pfund verkauft werden. Namentlich ältere Leute schaffen sich durch diese mühelose Arbeit einen angenehmen Nebenverdienst. — In der Plantage werden, wie alljährlich, Kulturarbeiten ausgeführt. So ist auf der Palwe nunmehr ein breiter Streifen von der Neuhauser Schanze bis nach Altpillau mit jungen Baumstämmchen bepflanzt. Die jungen Kiefern der zu beiden Seiten des früheren zum Damenbade führenden Weges belegenen Schonung sind ausgehoben und anderweit verpflanzt worden, da das Terrain zu fortifikatorischen Bauten verfügbar gemacht werden soll. Aus derselben Veranlassung ist der Weg zum Damenbade eingegangen und ein neuer am Ostfort angelegt worden. Der letztere erscheint zwar etwas länger, er bietet aber den Vortheil, daß die Damen nicht mehr die vielen Treppen über den Festungswall zu steigen brauchen. Auch ist der neue Weg da, wo er über die Düne führt, viel fester, als der frühere.

Vom frischen Haff, 27. April. Zum ersten Male in diesem Jahre ist auf dem Frischen Haff auch bereits der von den Schiffern und namentlich Fischern so sehr gefürchtete Wirbelwind beobachtet worden. Am Sonntage befanden sich mehrere Fischer auf ihren etwa in der Mitte des Haffs belegenen Fangstellen. Es herrschte nur eine leichte Brise, die die Wasserfläche nur wenig bewegte. Etwa um 3 Uhr Nachmittags vernahmen sie plötzlich von der Nehrung her das ihnen bekannte Getöse, sie wendeten sich entsetzt um und gewahrten nun, etwa 1000 Meter seitwärts, die mit riesiger Schnelligkeit in sich kreisenden, in Schlangenwindungen emporsteigenden Wassermassen, welche blitzschnell über die Wasserfläche quer über das Haff dahinschossen und bei dem sonnenhellen Tage bis an das jenseitige Ufer an der Fischhauser Bucht verfolgt werden konnten, wo der Wirbelwind jedenfalls in den Fischhauser Stadtwald hineintrieb. Trotz der ziemlich weiten Entfernung von den Fischerkähnen wurde die Wasserfläche doch so in Aufregung gebracht, daß die Böte stark in Bewegung geriethen. Die Naturerscheinung gleicht, nach den Anzaben der Fischer, genau derjenigen auf dem Lande, wo sie die losen Sandmassen ergreift und in die Luft wirbelt, nur daß die Wirbelwinde auf dem Wasser ungleich stärker sind. Werden Fischerkähne oder andere Fahrzeuge von solchem Wirbel ergriffen, so sind sie rettungslos verloren.

Elbinger Nachrichten.

Wetter-Aussichten

auf Grund der Wetterberichte der Deutschen Seewarte für das nordöstliche Deutschland.

Nachdruck verboten.

29. April: **Wolkig mit Sonnenschein, auffrischender Wind, warm. Später strichweise Gewitterregen.**

30. April: **Veränderlich, warm. Strichweise Gewitter.**

1. Mai: **Veränderlich, warm, Gewitterregen.**

2. Mai: **Wolkig mit Sonnenschein, angenehm warm, strichweise Gewitterregen.**

Für diese Rubrik geeignete Beiträge sind uns stets willkommen.

Elbing, 28. April.

* [**Jubiläum.**] Am Montag begeht der Leiter des Schichau'schen Etablissements Trettinkenhof, Herr Ober-Ingenieur Timm, das Jubiläum seiner 25jährigen Thätigkeit bei der Firma F. Schichau.

* [**Der Kirchenchor zu Heil. Drei-Königen**] hielt gestern im Gewerbehause seine erste Generalversammlung ab. Aus dem vom Herrn Kantor Korell erstatteten Jahresbericht ist folgendes zu entnehmen: Gegründet am 1. April 1892 ging der Chor mit frohem Muth und regem Eifer ans Werk, so daß schon am 18. April — 1. Osterfeiertag — der Chor mit der vollständigen Liturgie und der großen Doxologie erfolgreich auftreten konnte. Mittlerweile waren auch die Vereinssatzungen entworfen und angenommen. Von Ostern ab fanden an allen Festtagen kirchliche Aufführungen beim Gottesdienste statt. Außerdem veranstaltete der Verein ein Kirchenkonzert, zwei Familienabende, wirkte in einem Familienabende des Herrn Pfarrer Rahn mit und feierte am 23. April 1893 sein erstes Stiftungsfest, wobei außer anderen Gesängen „Bergmannsgruß", Melodram für gemischten Chor Solt, und Orchester von Anacker aufgeführt wurde. Es haben 55 Proben stattgefunden, welche stets gut besucht waren. Der Chor zählt am Schluß des 1. Jahres 43 Damen und 15 Herren. An Beiträgen gingen ein 185,60 Mk., Ausgabe 160,40 Mk., Bestand 25,20 Mark. Unterstützende Mitglieder hat der Verein 34.

Die Columbische Weltausstellung.

IX.

Die „Zunderbüchsen." — Nochmals der schlechte Zustand der Hallen. — Einweihungsfeierlichkeiten. — Die japanische Abtheilung.

Nachdruck verboten.

Chicago, 9. April 1893.

In meinem letzten Bericht hatte ich die Befürchtung ausgesprochen, daß die zur Beherbergung der Ausstellungsgäste errichteten Hotels ꝛc. nicht sehr wetterfest seien und vielleicht sogar das Leben ihrer Besucher gefährden könnten; diese Befürchtung erhielt ihre Bestätigung schon während ich dieselbe niederschrieb: am 5. April legten sich zwei „Hotels", während einer leichten Brise glatt auf die Seite und am letzten Freitag warf ein nicht sehr heftiger Gewittersturm einige weitere dieser „Zunderbüchsen", wie der Volksmund ihrer Feuergefährlichkeit wegen diese Bauten nennt, über den Haufen. Unter den letzteren befanden sich ein im Bau begriffenes großes Panorama in der Stony Island Avenue, das bereits fix und fertig möblirte dreistöckige „Plymouth-Hotel" und eine jener großen Fütterungsanstalten, in welchen man, auf hohen Drehschemeln sitzend, die von Negern servirten Speisen einnimmt; andere dieser Bauten stehen so windschief da, daß deren Einsturz stündlich befürchtet werden kann. Nur geschieht hier absolut nichts, um der Einsturzgefahr zu begegnen; der städtische Baukommissar O'Neil behauptete geradezu, er wisse nicht, wie weiteres Unheil verhütet werden könne und meinte, man solle das befürchtete weitere Unheil nur erst kommen lassen! Mein Gott! Mister O'Neil weiß eben genau, daß sein Posten demnächst von einem anderen Beamten besetzt werden wird, und er sieht darum absolut nicht ein, weshalb er sich noch um Dinge kümmern soll, die zwar seines Amtes sind, deren Erledigung aber gleichzeitig auch seinem Nachfolger die Wege ebnen könnte —; das wenigstens ist die Deutung, die man hier offen dem Verhalten dieses würdigen und pflichteifrigen Beamten unterschiebt und von keiner Seite ist die Richtigkeit derselben bis heute bestritten worden. Selbst der „3. Staatsztg.", die jeden gegen die Stadt Chicago gerichteten Tadel am eignen Leibe schmerzlich fühlt, kommt angesichts dieser Zustände ein gelindes Grauen an; sie schwingt sich sogar zu dem Wunsche auf, daß um Gotteswillen noch einige Aprilstürme kommen und alle Zunderbüchsen auf ihre Brauchbarkeit und Wetterbeständigkeit prüfen möchten, bevor dieselben dem Gebrauche übergeben werden. Gewiß ist dieser Wunsch gerechtfertigt, besser aber würde es sein, wenn die Baubehörde nicht dem Himmel die Arbeit überlassen wollte, die sie selbst zu leisten hat, wenn sie selbst endlich an eine Prüfung der Bauten denken und die Benutzung aller dieser unbedingt, unsicheren Holzschachteln verbieten wollte: denn wenn diese ersehnten Aprilstürme, was doch gewiß möglich ist, ausbleiben, dann wird es später nicht einmal eines Sturmes bedürfen; gar viele dieser Hotels werden unter der Last der in ihnen wohnenden Menschen zusammenbrechen, die Behörden werden dann eine ungeheure Verantwortung zu tragen haben und sich die allerschärfste Kritik der ganzen Welt gefallen lassen müssen. Doch das sind Gründe, die für ein energisches Eingreifen der Stadt nicht ausreichend sind; der Gedanke an irgendwelche Verantwortlichkeit macht keinem Beamten Sorge und es ist eine in ihrer Brutalität einzig dastehende Thatsache, daß man an Opfer etwaiger Katastrophen nur darum nicht denkt, weil denselben kein anderer Entschädigungsanspruch als etwa der an die Unfall-Versicherungsgesellschaften zusteht — — —. Unter den Ausstellern und deren Angestellten zeigen namentlich die Deutschen eine entschiedene Abneigung gegen die Einmiethung in diesen Holzbauten: das deutsche Büreau „Comfort", das die Einmiethung von Wohnungen für Deutsche besorgt, nimmt darum nur noch Anmeldungen solcher Vermiether entgegen, die in festen Steinhäusern wohnen.

Das Gewitter vom letzten Freitag hat übrigens auch in der Ausstellung selbst wieder mancherlei Unheil angerichtet, die Dächer sind beschädigt worden, und die miserable Herstellung derselben zeigte sich besonders wieder bei der großen Halle für Industrie und freie Küste. Hier drang der Regen zu allen Fugen und Rissen herein, am Boden bildeten sich förmliche Lachen, und die Waaren wurden theilweise durchnäßt; man mußte zum Schutze der letzteren in aller Eile Segeltücher herbeischaffen und doch konnten Beschädigungen nicht vermieden werden. Aber schon am Samstag begann man mit der gründlichen Reparatur des Daches; denn nun ging es ja an den Geldbeutel der Aktionäre, die Entschädigungspflicht der Ausstellungsverwaltung gegenüber den Ausstellern nahm greifbare Gestalt an und dieses Argument war erfolgreicher als alles Bitten und aller Tadel; der Amerikaner ist immer seiner Pflicht eingedenk, wenn er mit der Erfüllung derselben Geldverluste vermeiden kann, — zumeist aber auch nur dann; dann mit Pflichtvergessenheit ist hier in hundert Fällen neunundneunzig Mal eher Geld zu verdienen als mit deren geradem Gegentheil und da der Amerikaner praktisch ist, kommt er nie in die Verlegenheit zwischen beiden zu wählen.

Den Reigen der Einweihungsfeierlichkeiten eröffnete am vergangenen Mittwoch die Inbetriebsetzung der holländischen Windmühle; Mitglieder der Verwaltung, der holländische Konsul, Reichskommissar Wermuth und einige Preßvertreter waren anwesend; es wurden einige Ansprachen gehalten, wie sie eben bei solchen Anlässen üblich sind, man schüttelte sich gegenseitig die Hände, tauschte Glückwünsche und Dankensworte aus, und die Feier war zu Ende. Besser machten es schon die Japanesen, deren auf der waldbewachsenen Insel errichteter Palast am Freitag eingeweiht wurde, sie gaben den Geladenen ein prächtiges Champagnerfrühstück im Industriepalast, bei dem es ziemlich hoch herging; auch die Reden, die bei dieser Gelegenheit vom Stapel gelassen wurden, waren nicht ganz bedeutungslos; es wurde darin das Bestreben der Japaner anerkannt, ihr Land der Welt immer mehr zu erschließen und an europäischer Kultur und europäischer Kunst zu lernen — ein Bestreben, das in der außerordentlich starken Betheiligung des Reiches des Mikado an der Weltausstellung glänzend zum Ausdruck komme. — In der That ist die Ausstellung der Japaner eine der reichsten und bedeutendsten; der Zuschuß aus Reichsmitteln übersteigt selbst den Zuschuß, den Deutschland für seine Abtheilung zahlte um mehr als 200,000 Mark und in allen Departements behaupten sich die Japaner mit Ehren neben ihren meisten Nachbarn. Der am Freitag eingeweihte Palast ist eine getreue Nachahmung des „Ho-o-do", der berühmten Phönixhalle, die im Jahre 1052 erbaut worden ist; die Nachbildung kostete 60,000 Dollar, die Gartenanlage um dieselbe 10,000 Dollar. Der Mikado hat dieselbe der Stadt Chicago zum Geschenk gemacht, das schmucke Gebäude mit seinen zierlichen, reizvollen Details wird also eine dauernde Zierde des Jackson-Parkes bilden.

Ludwig Rohmann.

Der Vorstand besteht aus den Herren Pfarrer Rahn, Vorsitzender; Korell, Dirigent; Pahnke, Kassirer; Günther, Schriftführer; Glagau, Bibliothekar; Quintern, deputirtes Mitglied des Kirchenraths zu Heil. drei Könige und den Damen Frau Bolle, Naethler, Legihn und Fräulein Seidler als Beisitzerinnen. Möge der junge Kirchenchor, der es sich zur Aufgabe stellt, ernste Musik zu pflegen und zur Erhöhung des Gottesdienstes durch gesangliche Aufführungen beizutragen, sich weiter entwickeln und schöne Früchte zeitigen!

* [**Zum Concert Jankewitz in der St. Marienkirche,**] welches am nächsten Sonntag stattfindet, mögen die folgenden Mittheilungen von Interesse sein: Herr Jankewitz, der 6 Jahre hindurch das Warschauer Conservatorium besucht und nebenbei unter Professor Dr. Neugebauer zwei Semester Medizin studirt hat, um über Inhalation und Kehlkopf 2c. die feste Grundlage für den Gesangsunterricht sich anzueignen, hat bereits früher, und zwar im Jahre 1867, in der Marienkirche hierselbst ein Concert gegeben, über das die Kritik sich damals recht günstig äußerte. Herr Jankewitz befand sich damals als Orgelvirtuose auf einer Concertreise durch Preußen und Rußland. In dem damaligen Concert wirkten folgende Personen mit: Frl. Helene Romahn, Frl. Faber aus Breslau, Frl. Krüger, Herr Schwartzel (Geige) und Herr H. Döring, Organist der Kirche. Seit 22 Jahren ist Herr J. Organist und Kantor an der St. Marienkirche und Gesanglehrer am Realgymnasium zu St. Johann in Danzig. Von Danzig aus hat er im Jahre 1884 noch eine zweite Tournée unternommen, Elbing aber damals nicht berührt.

* [**Rundreise- und Saison-Billets.**] Vom 1. Mai ab werden wieder Rückfahrtkarten mit 60- bezw. 45tägiger Giltigkeit zum Besuch der Bäder sowie zum Anschluß an die Rundreisetouren ausgegeben.

* [**Ueber den Stand der Saaten**] in verschiedenen Gegenden unserer Provinz erhält das Organ des Centralvereins westpreußischer Landwirthe folgenden Bericht: „Roggen, welcher vor 3 Wochen vorzüglich, vor 14 Tagen noch sehr gut aussah, wird täglich schlechter und giebt schon zu den ernstesten Befürchtungen Anlaß. Weizen leistet etwas mehr Widerstand, Kleeschläge und Wiesen sind noch immer wie todt."

* [**Casino.**] Wie wir erfahren, wird mit dem Abbruch des vorderen Theiles des Casinos bereits am kommenden Montag begonnen. Der Neubau soll noch in diesem Sommer äußerlich vollendet werden.

* [**Feuer auf dem Kleefeld.**] Auf einem hart an der Bahnstrecke gelegenen Kleeacker des Gutsbesitzers W. in Fischau, der ziemlich stark mit Strohdünger befahren war, entstand gestern Nachmittag Feuer. Von dem starken Winde getrieben, verbreitete es sich schnell über die ganze Fläche (ca. 10 Morgen.) Man vermuthet, daß das Feuer durch Funken einer Eisenbahnmaschine entstanden ist. Wie groß der Schaden ist, läßt sich noch nicht ersehen.

* [**Ein ziemlich frecher Einbruch**] wurde in der verflossenen Nacht bei der Frau Kaufmann Regier in der Leichnamstraße ausgeführt. Die Diebe hatten mittels Brechstange den an die Reiserbahnstraße grenzenden Malzspeicher erbrochen, müssen aber wohl verscheucht worden sein. Wenigstens hat nicht festgestellt werden können, daß etwas gestohlen ist.

* [**Die Baumfrevler,**] welche vorgestern die Baumschule des städt. Gärtners P. in der Altst. Grünstraße geplündert haben, sind bereits gestern in zwei Arbeitern aus der Angerstraße und Pangritz-Colonie ermittelt. Durch Vermittelung eines dritten Menschen aus Pangritz-Colonie haben dieselben die gestohlenen Obststämmchen für 21 Mk. an einen Besitzer in Nogathau verkauft, während der wirkliche Werth derselben 90 bis 100 Mk. beträgt.

* [**Diebstahl.**] Dem auf dem Inn. Marienburgerdamm wohnhaften Arbeiter W. wurde gestern Nachmittag aus seiner offenen und ohne Aufsicht gelassenen Wohnung ein Portemonnaie mit 3 Mark gestohlen. Des Diebstahls verdächtig erscheint ein ein Mensch, der in der Zwischenzeit in der Wohnung des Bestohlenen gewesen sein soll.

* [**Schöffengericht.**] Die hiesige Arbeiterin Wilhelmine Lehwald war von Oktober bis April im Ladengeschäft des Wursthändlers Bartel beschäftigt. In dieser Zeit hat sie in mindestens 18 Fällen Würste, Klopsfleisch 2c. aus dem Geschäfte entwendet und ihrem Bräutigam, dem Factor Reinhold Rosenbaum, gegeben. Sie ist geständig und wird mit 14 Tagen Gefängniß bestraft. Rosenbaum wird wegen Hehlerei zu 1 Woche Gefängniß verurtheilt. Dem Wursthändler Bartel sind von Rosenbaum, der ein Sparkassenbuch über 225 Mk. hat, 50 Mk. und von der Lehwald 30 Mk. für die entwendeten Sachen entschädigt worden. — Wegen Unterschlagung einer Uhr wird der Arbeiter Gottfried Neubert aus Jankam zu 3 Tagen Gefängniß verurtheilt. — Der 13jährige Knabe August Neumann aus Behrenshagen fand eine Briefmarke und benutzte dieselbe auf einem Brief an seinen Bruder, obwohl die Marke bereits entwerthet gewesen ist. Der Knabe wird freigesprochen, da derselbe, was wohl anzunehmen ist, nicht gewußt haben will, daß dieses straffällig ist.

Kunst, Literatur u. Wissenschaft.

§ **Wien im Frühling** ist eines jener Motive, die den Maler und Poeten stets von neuem begeistern. Der Reiz der Praterfahrten, die Anmuth der Wiener Frauen, die Poesie der hellen Toiletten, der Duft der Blumen, Alles dies taucht vor dem Geiste des Glücklichen auf, der den Lenz in der Kaiserstadt an der Donau verlebt hat. Eine fesselnde, durch eine Reihe farbenprächtiger Illustrationen geschmückte Schilderung dieser Wiener Frühlingszeit bringt uns die soeben erschienene Frühlings-Nummer der Modernen Kunst (Berlin W. 57, Verlag von Rich. Bong), die wiederum als ein glänzendes künstlerisches und literarisches Ereigniß gepriesen werden muß. Es ist eine Fülle von Beiträgen, die den Abonnenten für den fabelhaft billigen Preis von 1 M. geboten wird (Preis der Einzelnummer 2 M.) und es ist schwer zu sagen, welchem Beitrage das größere Lob zu zollen ist. Text wie Bilder, Farbendrucke wie Holzschnitte, stehen auf gleicher Höhe der Vollendung. Poesievoll muthet uns schon der farbenreiche Umschlag an. Dann folgt im Text eine farbige Reproduktion des reizenden Gemäldes von R. Geiger: „Blüthenschnee", mit Gedicht von A. Beetschen, ferner der Wiener Prater-Artikel von L. Hevesi, mit farbigen Illustrationen von W. Gause, eine Novellette „Les Filles de l'air" von H. Dupont, eine Studie über Lawn Tennis von Frhr. von Fichard mit Illustrationen von Rejchan, eine Schilderung des Bazars „Für Helgoland" von H. Nagel von Brawe, mit Illustrationen von Fritz Gehrke, die eine große Anzahl von Porträts von Damen und Herren aus der vornehmen Berliner Gesellschaft aufweisen, eine Skizze über den bekannten Orientmaler A. von Meckel von Paul Dobert, die durch eine große Anzahl von Bildern und Studien des Künstlers geschmückt ist. Von J. Koppay findet sich noch ein reizendes farbiges Bild vor: „Reiterstribut. Zu den zwei Bogen umfassenden prächtigen Holzschnitten tritt ferner eine Extra-Kunstbeilage dreifacher Blattgröße hinzu: Die fünf Sinne von H. Sperling, dem bekannten Thiermaler, der hier das Leben des Hundes trefflich dargestellt hat. Mit gerechtem Stolze können wir der deutschen Leistung das größte Lob zusprechen und jedem Leser auf's wärmste empfehlen, diese Frühlingsnummer einer Betrachtung zu unterziehen.

§ **„Universum"**, illustrirte Familienzeitschrift, Dresden. (Verlag des Universum, A. Hauschild.) Das neueste, 18. Heft beginnt mit einem neuen, hochspannenden Roman: „Der Apostel von Sakran" von Reinhold Ortmann und enthält ferner folgende interessante Beiträge: „Der Nord-Ostsee-Kanal" von P. G. Heims. Mit Original-Illustrationen von H. Haase. — „Eines Weltenbummlers Ende" von Julius Stinde. — „Heikle Rechtsfälle" von Georg Paysen Petersen. — „Blüthenwunder," Gedicht von Dietrich Theden. — „Eine Person zu viel", Novelle von Robert Kohlrausch. — „Hygienische Grundsätze vor hundert Jahren" von G. Krogh. — „Die Fürstabtissin", Novelle von Eusemie von Adlersfeld-Ballestrem. — Rundschau: „Biographie von Gerhard Hauptmann mit Portrait". — „Josef Lanner". — „29 Milliardstel einer Kerze". — „Eine neue Wagenbespannung". Mit Illustrationen. — Humoristisches, Räthsel, Spiele 2c. — Die Illustrationen sind auch in diesem Hefte ausgezeichnet; besonders hervorzuheben ist das Lichtdruckbild „Hochzeit in der Normandie" von Henry Mosler. Preis für das Heft 50 Pfg.

Vermischtes.

* **Der sechste Aufstieg des Ballons „Humboldt"** hat am Mittwoch ein jähes Ende gefunden. Der Ballon ist wahrscheinlich durch eine weggeworfene Cigarre eines Bauern explodirt. Hülle und Netz sind verloren. Hoffentlich haben die zahlreichen werthvollen Instrumente, welche der Ballon mit sich führte und die bei der Landung in dem Ballonringe geborgen wurden, keinen Schaden gelitten. Für den deutschen Verein zur Förderung der Luftschifffahrt ist der Verlust des Luftschiffes ein sehr harter Schlag. Ein solch gewaltiger Ballon ist ein kostbares Gefährt. Von den 50,000 Mk, welche der Kaiser für diese Fahrten bewilligte, dürfte ein reiches Viertel für die Herstellung des nun verlorenen Netzes und der Ballonhülle verbraucht worden sein. Man hatte gehofft, mit dem „Humboldt" etwa 50 Fahrten machen zu können. Nur 6 sind ausgeführt worden, sie alle haben, soweit bekannt geworden ist, ihren Zweck erreicht, mehrstündige Beobachtungsreihen aus bedeutenden Höhen erzielt. Die erste der Fahrten, am 1. März, endete bei Wussow in Pommern; bei der Landung daselbst brach bekanntlich Professor Aßmann ein Bein. Die zweite, bei regnerischem Wetter unternommene Fahrt am 14. März endete bei Baruchowo in Posen, die dritte, am 28. März, bei welcher der aufsteigende Ballon in unliebsame Berührung mit einem Blitzableiter gerieth, bei Annaberg im Erzgebirge, die vierte am 7. April bei Kronach im Frankenwalde, die fünfte am 19. April bei Muskau. — Auf der Luftfahrt, die den „Humboldt" jüngst nach Bayern führte, hatte ein Theilnehmer der Fahrt in der Nähe von Schleiz eine mit einer Münze beschwerte Postkarte auf die Erde hinabgeworfen. Diese Karte ist jetzt aufgefunden worden; sie enthielt in englischer Sprache folgende Worte: „5200 Meter größte Höhe, 19 Grad Centigrad. nahe Stadt Schleiz i. Thüringen. Wir leiden ein wenig von der Kälte im Ballon. Beste Grüße und Küsse von Arthur." Die Karte, an eine Dame in Berlin gerichtet, war mit dem Vermerk versehen, der Finder möge sie bei der nächsten Postanstalt aufgeben.

* **Zur Osterzeit** pflegen aus Rußland zahlreiche Pilgerzüge in Palästina einzutreffen, welche die heiligen Stätten besuchen. In Folge der Choleragefahr war in den letzten zwei Jahren die Zahl der Pilger geringer; in diesem Jahre sind besonders zahlreiche Scharen — man spricht schon von über 4000 Personen eingetroffen. Früher sorgte in Palästina für diese Züge das russische Generalkonsulat in Jerusalem; jetzt hat die russische Palästinagesellschaft die Führung übernommen. Ende März ist eine solche aus 1500 Personen, zum größten Theil aus Frauen bestehende Karawane auf dem Rückmarsche von Nazareth nach Jerusalem, wie s. Z. gemeldet, in der traurigsten Weise verunglückt. In ganz Palästina herrsche seit zwei Wochen außergewöhnlich schlechtes Wetter; Schneestürme und endlose Regengüsse hatten die Wege ungangbar gemacht. In Nablus, 12 Stunden von Jerusalem, konnten die Pilger kaum weiter, sie mußten bei Sturm und Regen im Freien übernachten, die russische Palästinagesellschaft hatte es unterlassen, dort für ausreichende Nahrungsmittel zu sorgen; selbst an Feuerungsmaterial fehlte es, sodaß nicht einmal erwärmender Thee bereitet werden konnte. Die Pilger waren ausgehungert, sie wußten sich kaum vor Frost zu schützen und waren völlig erschöpft und ermüdet; trotz der dringenden Vorstellungen der türkischen Ortsbehörden und der Insassen des griechischen Klosters in Nablus bestanden aber die beiden Führer des Pilgerzuges, zwei Kawassen der russischen Palästinagesellschaft, darauf, daß weitermarschirt werde. Die Folge ist davon gewesen, daß zahlreiche Pilger unterwegs liegen blieben und theils krank, theils sterbend zurückgelassen werden mußten. Wie viele dabei ums Leben gekommen sind, läßt sich noch nicht feststellen; in einem Orte sind allein 25 Pilger begraben worden; an der Wegstrecke von Nablus bis Jerusalem wollen Reisende über 70 Leichen unbeerdigt haben liegen sehen. Im russischen Hospital ist eine große Anzahl Schwerkranker aufgenommen worden. Der Mangel an Umsicht der russischen Beamten wird allseitig aufs Lebhafteste beklagt.

* **Einen interessanten Fang** machte die Polizei in Itzehoe. In vergangener Woche wurde ein Vortrag über „eigene Erlebnisse in den Donaufürstenthümern, eine Hochzeit auf Maibu in Indien, brasilianische Zustände, eigene Erlebnisse während der Revolution" angekündigt. Am 24. d. Mts. erschien ein feingekleideter Herr, erhob die Eintrittspreise und hielt auch den angekündigten Vortrag. Der Mann nannte sich Dr. Kordesch, erzählte bei jeder Gelegenheit von seinen Plantagen und einer großen Buchdruckerei, die er in Amerika besessen und nebst vielem Geld verloren. Cylinder und schwarzer Rock stammten noch aus jener besseren Zeit. Der gewandt vorgebrachte Vortrag bot manche Ueberschwänglichkeiten, man zweifelte, daß es sich um eigene Erlebnisse handelte, und schließlich wurde die Polizei aufmerksam. Inzwischen von auswärts eingegangene Nachrichten über den Herrn „Doktor" fielen zu Ungunsten desselben aus und führten zur Verhaftung desselben. Der Herr fühlte sich hierdurch sehr beleidigt, berief sich auf das österreichisch-ungarische Konsulat in Hamburg und verlangte Schadenersatz. Als er erfuhr, daß die Polizei sehr unterrichtet war, ließ er den Doktor im Stich und erklärte sich für einen Doktorandus (einer der gern Doktor wäre), gab auch zu, Plantagen und Buchdruckerei nie besessen zu haben, nicht sieben, sondern vier Kinder zu besitzen und in Lübeck zu wohnen. Da der Mann bereits an anderen Orten der Provinz als Schwindler erkannt worden ist, wurde er in Haft behalten.

* **Ueber die Verwüstung Neu-Kaledoniens** veröffentlichen französische Blätter einen Brief, welcher der Agence Fournier zugegangen ist und das Naturereigniß vom 6. und 7. März in eingehender Weise schildert. Danach muß der Sturm einen unübersehbaren Schaden angerichtet haben. Die Stadt Noumea ist noch am wenigsten mitgenommen, aber im Inneren sieht es desto schlimmer aus. Fast alle Eigenthümer sind ruinirt. Der bis jetzt bekannte Verlust beträgt über drei Millionen. Dabei kennt man noch lange nicht den vollen Umfang des Unglücks. Die telegraphischen Verbindungen sind sämmtlich unterbrochen und jeder Tag bringt neue Schreckensbotschaften. Was der Zyklon nicht zerstörte, ist durch die in Folge von Wolkenbrüchen eingetretenen Ueberschwemmungen vernichtet worden. Die ganze Ernte ist dahin. Bis zur Absendung des Briefes zählte man einige zwanzig Todte und einige dreißig Verwundete. Der Ort Bourail gleicht einem großen See, aus dem wie einzelne Inseln die Spitzen der höchsten Häuser emporragen. Auf der Inselgruppe der Neuen Hebriden sieht es noch grausiger aus. In zwanzig Minuten nach Beginn des Zyklons war Port-Sandwich wie vom Boden fortrasirt. Das Meerwasser drang in die Gärten und Waarenhäuser, die mit versandtfertigen Waaren angefüllt waren, ein. Die Handelsgesellschaft der Neuen Hebriden hat allein einen Schaden von etwa 300,000 Frcs. erlitten. Der Quai, den die Gesellschaft kürzlich erst in 20 Meter Länge und 5 Meter Breite hatte errichten lassen, ist verschwunden. Port-Havannah und Port-Vila haben auch sehr gelitten, existiren aber noch. Dabei nehmen die Eingeborenen eine drohende Haltung an und beschuldigen die Weißen, den Sturm herbeigezaubert zu haben. Der Gouverneur Picquié hat von Noumea aus das Transportschiff „Scorff" mit Lebensmitteln nach den Neuen Hebriden gesandt, um die erste Noth zu stillen. Da wenig Hilfsmittel vorhanden sind, so erwartet die Kolonie, daß das Mutterland angesichts des schrecklichen Ereignisses den bedrängten Kolonisten zu Hilfe kommen werde.

* **Verheerende Feuersbrünste** sind auch in den letzten Tagen wieder in großer Zahl vorgekommen: Fast die ganze Ortschaft Klengen im Schwarzwald ist am Mittwoch in Asche gelegt worden, obwohl aus allen Ortschaften von Donaueschingen bis Villingen Hilfe zur Stelle war. — In Simmern (Hunsrück) ist Sonnabend ein ganzes Stadtviertel (11 Wohnhäuser und viele Nebengebäude) abgebrannt. Wassermangel und Hitze begünstigten die Ausdehnung der Feuersbrunst. — Am Montag Abend hat das ¾ Stunde von Herborn im Dillkreis entfernte Hörbach, ein ziemlich wohlhabendes Dorf mit 500 bis 600 Seelen, von seinen 80 Wohnhäusern etwa 60 nebst den dazu gehörigen Wirthschaftsgebäuden durch die Flammen verloren. Diese 60 Häuser bildeten den inneren Theil des Dorfes, hatten keine Brandmauer und waren mit Stroh gedeckt. An ein Löschen war hier gar nicht zu denken, und die Feuerwehren der umliegenden Ortschaften mußten, trotzdem genügend Wasser vorhanden war, sich darauf beschränken, den Einwohnern bei Rettung ihrer Habe zu helfen und das Ueberspringen des Feuers auf die an den Außenseiten gelegenen, von den brennenden Häusern durch eine etwa 6 Meter breite Straße getrennten Gebäude zu verhindern. Man vermuthet, daß Kinder durch Spielen mit Feuerzeug den Brand veranlaßt haben, der in einer nahe bei der Schule gelegenen Scheune entstand, während die meisten Leute bei der Feldarbeit waren.

* **Ein sehr eigenthümlicher Einbruch** in die Villa des Bankiers Saldschin in Berlin beschäftigt die Polizei und die Bevölkerung. Der Dieb hat nichts gestohlen, dagegen hat er zahlreiche überaus werthvolle Kunstgegenstände zerschlagen, berühmte Gemälde zerschnitten und ebenso die Ueberzüge einer Gobelingarnitur vollkommen zerstört, die 40,000 Mk. kostete.

* **Ein von Hagel und Wolkenbrüchen begleiteter Cyclon** soll nach einem Telegramm des „Reuterschen Bureaus" aus New-York am Mittwoch arge Verwüstungen angerichtet und in Oclahoma (Indian Terr.) gegen 40 Menschen getödtet und viele Personen verletzt haben. Die Ortschaften Keokuk-Falls, (Iowa), Norman und Downs sollen fast ganz zerstört sein.

Special-Depeschen
der
„Altpreußischen Zeitung".

Berlin, 28. April. Der gestern plötzlich einberufene Ministerrath befaßte sich ausschließlich nur mit Disciplinarsachen.

— Der Kaiser trifft am 2. Mai in Baden-Baden zu eintägigem Aufenthalt ein.

Berlin, 28. April. Das morgen erscheinende Wochenheft der Zeitschrift „Zukunft" wird ein Interview Maximilian Hardens mit Bismarck über dessen Stellung zum Antisemitismus veröffentlichen, worin gesagt ist, daß Bismarck allerdings kein Judenfreund, aber doch nie zugegeben hätte, daß die Rechte der Juden geschmälert würden. Die Aera Ahlwardt sei die Folge der jetzigen unproductiven Politik. Das Geheul gegen die Juden sei Feigheit und solle die Nothrufe des Volkes übertönen. Er geselle sich keiner Partei zu, wäre aber mit Ahlwardt rasch fertig geworden. Gesetzliche Mittel gegen die Juden seien zwecklos, die Rassenvermischung sei das einzig richtige.

Constantinopel, 28. April. Bestimmt verlautet, Rußland habe energisch protestirt gegen den Empfang des bulgarischen Fürsten durch den Sultan, weshalb Prinz Ferdinand auf Ersuchen des Sultans den Besuch Constantinopels aufgab.

Handels-Nachrichten.

Telegraphische Börsenberichte.

Königsberg, 28. April, 1 Uhr 20 Min. Mittags
(Von Portatius und Grothe, Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spiritus-commissionsgeschäft.)
Spiritus pro 10,000 L% excl. Faß.

Loco contingentirt	54,75 ℳ	Geld
Loco nicht contingentirt	34,60 „	„

Berlin, 28. April, 2 Uhr 40 Min. Nachm.

Börse: Schwach. Cours vom	27./4.	28./4.
3½ pCt. Ostpreußische Pfandbriefe	97,50	97,50
3½ pCt. Westpreußische Pfandbriefe	97,90	97,80
Oesterreichische Goldrente	97,90	97,90
4 pCt. Ungarische Goldrente	97,20	96,20
Russische Banknoten	212,75	213,00
Oesterreichische Banknoten	166,90	166,75
Deutsche Reichsanleihe	107,70	107,75
4 pCt. preußische Consols	107,60	107,50
4 pCt. Rumänier	84,80	84,70
Marienb.-Mlawk. Stamm-Prioritäten	111,10	111,20
Produkten-Börse.		
Cours vom	27./4.	28./4.
Weizen April-Mai	156,50	158,00
Mai-Juni	156,50	158,00
Roggen: Fest.		
April-Mai	138,50	139,00
Mai-Juni	138,50	139,00
Petroleum loco	19,00	19,00
Rüböl loco April-Mai	49,80	50,30
Sept.-Okt.	51,40	52,00
Spiritus April-Mai	35,40	35,90

Königsberger Producten-Börse.

	26. April. ℳ	27. April. ℳ	Tendenz
Weizen, hochb., 125 Pfd.	146,50	146,50	unverändert
Roggen, 120 Pfd.	122,75	123,00	ruhig.
Gerste, 107—8 Pfd.	112,50	112,50	unverändert
Hafer, neu	134,75	135,25	still.
Erbsen, weiße Koch-	118,50	118,50	unverändert
Rübsen	—,—	—,—	

Danzig, 27. April. Getreidebörse.

	ℳ
Weizen (p. 745 g Qual.-Gew.): ruhig. Umsatz: 200 Tonnen.	
inl. hochbunt und weiß	150—151
„ hellbunt	147
Transit hochbunt und weiß	131
„ hellbunt	129
Termin zum freien Verkehr April-Mai	151,00
Transit	128,50
Regulirungspreis z. freien Verkehr	149
Roggen (p. 714 g Qual.-Gew.): unv.	
inländischer	122—123
russisch-polnischer zum Transit	103
Termin April-Mai	124,00
Transit	104
Regulirungspreis z. freien Verkehr	123
Gerste: große (660—700 g)	125,30
kleine (625—660 g)	115
Hafer, inländischer	132
Erbsen, inländische	125
Transit	100
Rübsen, inländische	215
Rohzucker, inl., Rend. 88 %, geschäftslos.	—,—

Spiritusmarkt.

Danzig, 27. April. Spiritus pro 10,000 l loco contingentirt 54,75 Gd., —,— bez., pro April kontingentirt —,— Br. —,— Gd., pro Mai-Juni kontingentirt —,— Br., —,— Gd., loco nicht kontingentirt 34,25 Gd., —,— bez., pro Mai nicht kontingentirt —,— Br., —,— Gd., pro Mai-Juni nicht kontingentirt —,— Br., 34,25 Gd., Juni-Juli 34,75 Gd.

Stettin, 27. April. Loco ohne Faß mit 50 ℳ Konsumsteuer —,—, loco ohne Faß mit 70 ℳ Konsumsteuer 35,20, pro April-Mai 34,00, pro August-September 35,60.

Zuckerbericht.

Magdeburg, 27. April. Kornzucker exkl. von 92 pCt. Rendement 18,10, Kornzucker exkl. 88 pCt. Rendement 17,45. Kornzucker exkl. 75 pCt. Rendement 14,80. Fest. — Gemahlene Raffinade mit Faß 29,75 Melis I mit Faß 28,75. Fest.

Rohseidene Bastkleider Mk. 16.80
per Stoff zur kompleten Robe und bessere Qualitäten — sowie **schwarze, weiße** und **farbige** Seidenstoffe von **75 Pf.** bis **Mark 18,65** per Meter — glatt, gestreift, karrirt, gemustert, Damaste 2c. (ca. 240 versch. Qual. und 2000 versch. Farben, Dessins 2c.) Porto- und zollfrei. Muster umgehend.
Seiden-Fabrik G. Henneberg (k. u. k. Hofl.), **Zürich.**

Kirchliche Anzeigen.

Am Sonntage Cantate.

St. Nicolai-Pfarr-Kirche.
Kirchweihfest.
Vorm. 9¾ Uhr: Herr Kaplan Tietz.

Evangel.-lutherische Hauptkirche zu St. Marien.
Vorm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Bury.
Vorm. 9¾ Uhr: Beichte.
Nachm. 2 Uhr: Herr Pfarrer Lackner.

Heil. Geist-Kirche.
Vorm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Lackner.

Neustädt. ev. Pfarrkirche zu Heil. Drei-Königen.
Vorm. 9½ Uhr: Herr Pfarrer Riebes.
Vorm. 9 Uhr: Beichte.
Vorm. 11½ Uhr: Kindergottesdienst.
Nachm. 2 Uhr: Herr Pfarrer Rahn.
Dienstag, den 2. Mai, Vorm. 9½ Uhr: Prüfung der Confirmanden.

St. Annen-Kirche.
Vorm. 9 Uhr: Beichte fällt aus.
Vorm. 9½ Uhr: Herr Predigtamts-Candidat Hensel.
Vorm. 11½ Uhr: Kindergottesdienst.
Nachm. 2 Uhr: Herr Candidat Greger.

Heil. Leichnam-Kirche.
Vorm. 9½ Uhr: Herr Pfarrer Schieffer-decker.
Vorm. 9½ Uhr: Beichte.
Nachm. 2 Uhr: Herr Prediger Böttcher.
Donnerstag, den 4. Mai cr., von 11 Uhr Vorm., und Freitag, den 5. Mai cr., von 4 Uhr Nachm.: Annahme der Confirmanden b. Herrn Pfarrer Schieffer-decker.

Reformirte Kirche.
Hier kein Gottesdienst.
Pr. Holland: Vormittags 9½ Uhr: Herr Prediger Dr. Maywald.

Mennoniten-Gemeinde.
Vorm. 10 Uhr: Herr Prediger Harder.

Evang. Gottesdienst in der Baptisten-Gemeinde.
Vorm. 9½, Nachm. 4½ Uhr: Herr Prediger Hinrichs.
Donnerstag, Abends 8 Uhr: Herr Prediger Horn.
In Wolfsdorf Nied. leitet Vorm. 9 Uhr und Nachm. 2 Uhr Herr Prediger Horn die Erbauung.

Elbinger Standesamt.

Vom 28. April 1893.

Geburten: Zuschneider Carl Scharfenort 1 T. — Maschinist Georg Perwas 1 S. — Former Friedrich Rautenberg 1 T. — Schuhmacher Franz Post 1 T.

Aufgebote: Kaufmann Rob. Joh. Gdanitz-Schöneck mit Maria Olga Bahte. — Schlosser Albert Marquardt mit Magdalena Labusch. — Schriftsetzer Otto Kreutzberger mit Emma Frischbutter. — Arbeiter Wilhelm Sonnenstuhl mit Justine Rathke.

Sterbefälle: Arb. Alb. Gäbel S. 1 J. — Schäfer-Wittwe Justine Eisermann geb. Pahlke 90 J.

Meine Verlobung mit Fräulein **Martha Wachs,** Tochter des Ritterguts-Besitzers Herrn **Dr. Wachs**-Hanerau und seiner verstorbenen Gemahlin, gebornen **Mannhardt,** beehre ich mich ergebenst anzuzeigen.

Hanerau (Holstein), den 23. April 1893.

Franz Dyck,
Königl. Forstassessor.

Elbinger Turn-Verein

Sonnabend, d. 29. April, 8½ Uhr Abds.:

Generalversammlung

im **Gewerbehause.**

Tagesordnung: Statutenänderung.
Darauf: Monatskneipe.

Der Vorstand.

Bekanntmachung.

Montag, den 1. Mai cr. sollen aus dem Forstreviere **Rakau** etwa folgende Hölzer öffentlich meistbietend verkauft werden:

1 Stück Birk-, 16 Kief.-Nutzholz,
86,5 R.-Mtr. Klobenholz, darunter 54 R.-Mtr. Erl. 2 Mtr. lang,
43 R.-Mtr. Knüppelholz,
110 R.-Mtr. Reisig III.

Versammlung der Käufer Morgens 10 Uhr im Hirschkruge.

Elbing, den 15. April 1893.

Der Magistrat.

Auction des Leihamts.

Die Auction, in welcher die Pfandstücke von Nr. 1 bis Nr. 7530, bestehend in Kleidungsstücken, Wäsche, Betten, Gold- und Silbersachen, Uhren ꝛc. verkauft werden, findet **am 8. Mai 1893** und an den folgenden Tagen von 9 Uhr Vormittag und, falls es erforderlich ist, von 2 Uhr Nachmittag ab im Lokale des Leihamts, Kürschnerstraße 17, statt.

Am 4., 5. und 6. Mai cr. ist das Leihamt nur für solche Pfandschuldner geöffnet, welche, um den Verkauf der Pfandstücke zu verhindern, dieselben einlösen oder prolongiren wollen.

Elbing, den 28. April 1893.

Das Curatorium des städtischen Leihamts.

Bürger-Ressource.

Sonntag, den 30. April 1893, Abends 8 Uhr:

Robert Johannes-Abend.

Ernste u. humoristische Vorträge.

Nummerirte Billets à **75** Pfg., Stehplätze à **50** Pfg., Schüler- resp. Kinderbillets à **40** Pfg. sind vorher bei Herrn **S. Bersuch Nachfl.** (Inh.: **Rud. Nadolny**), dessen Geschäft Sonntag bis 6 Uhr Abends geöffnet bleibt, zu haben. **An der Abendkasse:** 1 Mk., 60 Pfg., 50 Pfg.

Neues Programm bringen die Tageszettel.

Robert Johannes.

Frischen Lachs,

eigner Fang, empfiehlt billigst

Hübert, Fischmarkt.

Den Rest des nicht abgeholten ca.

100 Fl. 1891er Moselwein

räume ich Sonnabend, 29. April, à Fl. 70 ₰ incl. Später kostet derselbe 85 ₰ p. Fl. excl. **E. Tochtermann,** Alter Markt 62.

Zu den Einsegnungen

empfiehlt in großer Auswahl
Kreuze, Medaillons, Herzchen, Broches, Boutons, Ringe
zu den billigsten Preisen.

Großes Uhrenlager

in Gold, Silber und Nickel liefere unter 2jähr. Garantie.

Reparaturen
werden billigst ausgeführt.

J. Lewy, Schmiedestr.

Für Gräber

empfehle dauerhafte **Lebensbäume, Epheu, Trauerbäume.** Ferner hochstämmige und niedrige **Rosen** in nur besten reichblühenden Sorten, **Levkoyenpflanzen** ꝛc. ꝛc.

A. L. Döring,
gegenüber dem St. Annen-Kirchhof.

M. B. Redantz, Fischmarkt 36
Fischversandt u. Wildhandlung, empf. auch im
frischen Lachs, Ausschnitt,
Caviar, mild gesalz., **1893**er.

Tannen, Lebensbäume, wilden Wein, Trauereschen, Rosen, Obstbäume ꝛc. empfiehlt
A. Hummler, Aeuß. Mühlendamm 45.

Flechtrohr, Hutlack.
Julius Arke.

Allen, welche an **Haarausfall** leiden, empfehle als einzig sicher wirkend und absolut unschädlich mein auf wissenschaftlicher Grundlage hergestelltes **Haar-Präparat.** Erfolg schon nach wenigen Wochen selbst auf kahlen Stellen, wenn noch Haarwurzeln vorhanden. Viele Dankschreiben.

Sicherster Förderer d. Bartwuchses.

Angabe des Alters erwünscht. Zu beziehen Flacon à Mk. 3.— von
A. Schnurmann, Frankfurt a. M.

Bei Nichterfolg Garantie für Rückzahlung des Betrages.

Visitenkarten

in den verschiedensten Genres, einfach bis hochelegant, mit schrägem Goldschnitt, Eis-Carton, Karten mit Blumen etc.

100 Stück von 75 Pf. bis 3 Mk.

empfiehlt bei schnellster und sorgfältigster Ausführung

H. Gaartz,
Buch- und Kunstdruckerei.

Der grosse Erfolg

welchen **Voigts Lederfett**

seit mehreren Jahren erzielt, sodass „Voigts Lederfett" jetzt in Tausenden von Geschäften einen beliebten, couranten Verkaufsartikel bildet, — hat eine grosse Concurrenz und viele

miserable Nachahmungen

hervorgerufen, welche durch allerhand Zusätze billig und schlecht gemacht, dem Leder geradezu schädlich sind und keine der Eigenschaften des echten Voigt'schen Lederfettes besitzen! Man verlange daher stets ausdrücklich „Voigts Lederfett", achte genau auf Etiquette und Firma

Th. Voigt, Würzburg,

und weise jedes andere zurück. In den meist. bess. Geschäften in Dosen zu 12, 20, 40 u. 70 Pfg. vorräth. Wo nicht, wende man sich direct an die Fabrik.

Damen-Kleiderstoffe liefere jed. Maaß zu Fabrikpreis. **Johannes Schulze, Greiz.** Muster frei.

Der Eisenbahn-Fahrplan

Sommerausgabe 1893,

ist zu haben **pro Exemplar 5 Pf.,** in der

Exped. der Altpr. Ztg.

Stellung erhält Jeder überall hin umsonst. Fordere p. Postk. Stellen-Auswahl. **Courier,** Berlin, Westend 2.

Geistliches Concert

Sonntag, den 30. April cr., Abends 7½ Uhr,

in der hiesigen

St. Marienkirche.

Billets — für den Seitenchor — **à 50 Pfg.,** sowie **Billets** — für das Kirchenschiff — **à 25 Pfg.** und **Programme à 10 Pfg.,** sind bei Herrn **S. Bersuch Nachfl.** (Nadolny), sowie bei dem Oberglöckner der St. Marienkirche, Herrn **Gaigalat,** zu haben. Gleichfalls werden am Concert-Abende, von 6½ Uhr an, im Kirchengange **(links)** Billets und Programme zu obigen Preisen verabfolgt.

G. Jankewitz,
Director der Musikschule,
Organist und Cantor der St. Marien-Ober-Pfarrkirche in Danzig.

Grosse Lotterie

Ziehung schon 4. Mai.

Haupt-Treffer 20000, 10000, 5000 etc. **baar ohne Abzug.**

Alle übrigen **3537 Gewinne** werden mit 10 % Abzug baar ausgezahlt.

Loose à Mk. **1,–, 11** Stück Mk. **10,50,** Porto und Liste **30** Pfg.

Pferdeloose à Mk. 1,—, 11 Stück Mk. 10, Porto u. Liste **30** Pfg.

Georg Prerauer, **Bankgeschäft, Berlin SW.** (19) Kommandantenstr. 7.

Königsberger Pferde-Lotterie.

Ziehung am 17. Mai 1893.

Hauptgewinne:

1. Eine hochelegante compl. 4spännige Doppelt-Kalesche.
2. Ein Coupé, 2spännig.
3. Ein Halbwagen, do.
4. Ein Cavalierwagen, 2spännig.
5. Ein Jagdwagen, do.
6. Ein Herren-Phaëton, 2spännig.
7. Ein Parkwagen, do.
8. Ein Americain, 1spännig,
9. Ein Ponnygespann.
10. Ein Selbstkutschirer, 1spännig.

Ferner:

47 edelste Ostpr. Luxus- und Gebrauchs-Pferde, sowie **2443 mittlere und kleinere Silbergewinne,** zusammen **2500 Gewinne.**

Loose à 1 Mark (nach auswärts für Porto 10 Pf. extra) empfiehlt und versendet

die Expedition dieser Zeitung.

Am 9. Mai 1893: Ziehung der

10 18. Stettiner Pferde-Lotterie

Hauptgewinne je eine **bespannte Equipage** und in Summa **150 Pferde.**

Preis des Looses 1 Mark, 11 Loose = 10 Mark.

Am 17. und 18. Mai 1893: Ziehung der

Ruhmeshallen-Lotterie

1. Hauptgewinn **50000**

19,376 Gewinne = Mark 600,000, bestehend in **Gold- und Silber-Gegenständen, die mit 90 pCt. gewährleistet sind.**

1 à 20,000, 3 à 10,000, 3 à 6000, 3 à 5000, 15 à 3000, 15 à 2000 etc.

Preis des Looses 1 M. auch gegen Briefmarken, 11 Loose = 10 M. empfiehlt und versendet das General-Debit

Carl Heintze, **Berlin W., Unter den Linden 3.**

Jeder Bestellung sind 10 Pfg. für Porto und 10 Pfg. für jede Gewinnliste beizufügen.

Versandt der Loose auf Wunsch auch unter Nachnahme.

Garantirt Eingeschossene

Reelle Bedienung. — Feste Preise.

Revolver Caliber 7 mm 6 Mk., Caliber 9 mm 9 Mk. — *Teschin-Gewehre* ohne lauten Knall Cal. 6 mm 8 Mk., Cal. 9 mm 15 Mk. — *Doppeljagdkarabiner* 30 Mk., einläuf. Jagdkarabiner 20 Mk — *Westentaschenteschins* 4 Mk. *Pürsch-* u. *Scheibenbüchsen* von 30 Mk. an. — *Centralfeuer-Doppelflinten* prima Qual. von 35 Mk. an. — *Patentluftgewehre* ohne Geräusch 25 Mk. — *Jagdtaschen* prima Leder 6 Mk. — 100 *Central-Hülsen* 1,70 Mk.

Zu jed. Waffe 25 Patronen gratis. — Packung umsonst. Preislisten gratis u. franko. — Umtausch kostenlos. Katalog 64 Seiten stark gegen 50 Pf.-Marken. Für jede Waffe übernehme ich volle 10 Jahre Garantie.

Deutsche Waffenfabrik.

Georg Knaak, Lieferant aller Jagd- u. Schützenvereine. **Berlin S. W. 12,** Friedrichstrasse 212.

Ballklänge.

14 beliebte Tänze für Klavier zu 2 Händen,
leicht spielbar.

1) **Nürnberg, H.** Antreten zur Polonaise.
2) **Hermann, N.** Louisen-Walzer.
3) **Gaide, P.** Entweder — oder. Polka-Mazurka.
4) **Daase, R.** Viel Vergnügen. Polka.
5) **Heyer, C.** Mairöschen. Polka-Mazurka.
6) **Gaide, P.** Immer flott. Galopp.
7) **Kämmerer.** Reunion-Quadrille.
8) **Müller, G.** Nur Du allein. Rheinländer-Polka.
9) **Voigt, C.** Bertha-Polka.
10) **Geyer, E.** Auf Wiedersehen. Walzer.
11) **Michaelis, G.** Neues Leben. Galopp.
12) **Gaide, P.** Zierlich und fein. Rheinländer-Polka.
13) **Parlow, F.** Wie süss. Polka.
14) **Fliege, R.** In Reih und Glied. Marsch.

Die sämmtlichen Tänze in 1 Bande **zusammen nur 1 Mark.**

Gegen Einsendung des Betrages (auch in Briefmarken) versendet franco **Hermann Lau, Musikalien-Handlung, Danzig.**

Katalog »sehr billiger Musikalien« auf Verlangen gratis u. franco.

Sommer-Unterkleider

in jeder Ausführung am Lager.

Dr. Lahmann's Reform-Baumwoll-Kleidung

ausschließlich nur bei mir.

M. Rübe Wittwe,
16. Fischerstraße 16.
Elbinger Tricotagen-Fabrik.

Für Hausfrauen.

Aus wollenen Lumpen und Wolle fertigen wir **solide und geschmackvolle**

Kleider-, Mäntel- u. Anzugstoffe.

Proben umgehend franko.

Harzer Wollwaarenfabrik Ernst Mathias & Co., Goslar a. H.

Neuerdings erscheint

Die Modenwelt

ohne Preis-Erhöhung in jährlich 24 **reich illustrirten Nummern von je 12, statt bisher 8 Seiten, nebst 12 großen farbigen Moden-Panoramen mit gegen 100 Figuren** und **14 Beilagen mit etwa 280 Schnittmustern.**

Vierteljährlich **1 M. 25 Pf.** = **75 Kr.**

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten (Post-Zeitungs-Katalog: Nr. 4252). Probe-Nummern in den Buchhandlungen gratis, wie auch bei den Expeditionen

Berlin W, 35. — Wien I, Operng. 3.

Gegründet 1865.

Mannesschwäche

heilt **gründlich** und **andauernd**

Prof. Med. Dr. Bisenz
Wien IX.,
Porzellangasse 31a.

Auch brieflich.

Daselbst ist zu haben das Werk: **„Die männlichen Schwächezustände, deren Ursachen und Heilung."** Preis 1 Mk. 20 Pf. in Briefm. incl. Frankatur.

C. J. Gebauhr
Flügel- u. Pianino-Fabrik
Königsberg i. Pr.

Prämiirt: London 1851. — Moskau 1872 — Wien 1873 — Melbourne 1880 — Bromberg 1880. —

empfiehlt ihre anerkannt vorzüglichen Instrumente. Unerreicht in Stimmhaltung und Dauerhaftigkeit der Mechanik, selbst bei stärkstem Gebrauch. Höchste Tonfülle, leichteste Spielart.

Theilzahlungen
Umtausch gestattet.
Illustrirte Preisverzeichnisse gratis und franco.

Cheviots,

reine Wolle,

hochelegant, solide, zu Herren-Anzügen und Paletots, versende als Specialität, ohne Concurrenz, auch direct an Private. Muster frei!

Tausend Anerkennungsschreiben!

Mörs am Niederrhein. **Adolf Oster.**

Eine Setzerin,

die schon in Druckereien beschäftigt gewesen ist, kann sofort eintreten.

H. Gaartz' Buchdruckerei.

Eine Parterre-Stube

zum Einsetzen von Möbeln, möglichst nahe des Casino, sofort gesucht von **G. Schilling,** Oeconom d. Casino.

Laden

mit Wohnung zum 1. October 1893 billig zu vermiethen.

Näheres bei **R. Rosenthal,** Königsbergerthorstraße 9.

Mein Haus **Wasserstraße 91** mit Schlosserwerkstätte, auch passend zu jedem Geschäft, will ich verkaufen.

M. 34,500

Kirchengelder sind zu 4½ % vom 1. Juli cr. ab auf erste Hypothek zu begeben. Näheres

Am Gymnasium 3.

Bestellungen auf die

„Altpreußische Zeitung"

mit den Beiblättern:
„Illustrirtes Sonntagsblatt" und **„Hausfreund"**
werden **jederzeit** in der Expedition, Spieringstraße 13, parterre, und auswärts bei sämmtlichen Postanstalten angenommen.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung“.

Nr. 100. Elbing, den 29. April. 1893.

Die Tochter des Meeres.

Roman von A. Nicola.

29)

Nachdruck verboten.

„Ja!“ antwortete er, „aber Fräulein, die Zeit ist jetzt zu kurz dazu, um auf die schmerzlichen Einzelheiten der Vergangenheit einzugehen. Ich bitte Sie jetzt nur um das Versprechen Ihres Vertrauens und Ihrer Freundschaft, und daß Sie mir nicht die Gelegenheit abschneiden wollen, Sie wiederzusehen. Wollen Sie mir nur das versprechen? Erleichtern Sie mir mein Herz damit, und ich befreie Sie von meiner Gegenwart.“

Cora zögerte, denn sie fürchtete sich durch diese Zusage in den Augen ihrer jetzigen Wohlthäter zu compromittiren.

XLIV.

„Ach, Miß Netta, ich wünschte, Sie gäben diese Herumstreifereien auf,“ sagte die Jungfer in ernstem Ton, während sie Miß Faro die Hutbänder unter den glänzenden Flechten band.

„Was soll ich aufgeben? Meine Herumstreifereien? Sie sind wahrhaftig ebenso thöricht wie mein gutes Tantchen,“ entgegnete das junge Mädchen.

Die Jungfer schüttelte bedenklich den Kopf.

„Nein, nein, Miß! Sie können ein Mädchen, das auch ein Herz in der Brust hat, nicht so täuschen,“ sagte die Jungfer, „und hier sehe ich nicht, was Sie hoffen können, wenn Sie nicht fest entschlossen sind, ihn um jeden Preis zu gewinnen.“

Netta schaute sie betroffen an.

„Und woher wissen Sie, daß ich ihn treffe, oder daß es sich überhaupt um einen jungen Mann handelt?“

Die Jungfer lachte.

„Nun Miß Netta, soweit halte ich meine Augen doch offen,“ sagte sie. „Ich bin selbst ein Mal jung gewesen und ich habe auch früher schon bei jungen Damen gedient, und kenne ihre Gewohnheiten zu gut, um mich leicht täuschen zu lassen. Sowohl um ihrer selbst als um des jungen Herrn willen wäre es viel besser, wenn Sie mir Vertrauen schenkten, Miß Netta.“

„Und wenn Sie nun Recht hätten . . . was könnten Sie für mich thun?“ fragte Netta.

„Nun, Miß, es heißt: wahre Liebe führt zur Ehe und würde viel lieber einer jungen Frau aufwarten als einem unverheiratheten Mädchen, das von Lady Emily und dem alten Grafen abhängig ist, der ein recht grämlicher Herr ist.“

„Aber Sie vergessen, daß ich noch zu jung bin. Ich bin ja erst siebzehn Jahre alt.“

„Mein Gott, Miß Netta, wie können Sie so reden! Sie haben gewiß schon manch' Mal von jungen Damen gehört, die sich mit siebzehn Jahren verheirathet haben und erst als junge Frauen in der Gesellschaft glänzten.“

Netta lachte munter. Solche Ansichten paßten so recht zu ihren Phantasien.

„Aber wenn ich nun gar nicht heirathen wollte?“

„Wenn Sie überzeugt sind, daß der junge Mann gar nicht für Sie paßt, so ist das überhaupt etwas ganz Anderes,“ entgegnete die Jungfer zögernd. „Dann könnte ich es vor meinem Gewissen nicht verantworten, die Sache zu unterstützen. Aber das ist ja nicht möglich. Sie können nicht für Jemand Interesse hegen, der Ihnen an Bildung nicht gleichsteht.“

„Davon können Sie überzeugt sein, Susy,“ erwiderte Netta voll Stolz, „daß mich nur ein feingebildeter und ein junger Mann zu solchen kleinen Promenaden verleiten könnte, wenn das — wie Sie vermuthen — der Fall wäre.“

„Ich vermuthe nicht nur, sondern ich weiß es,“ entgegnete die Jungfer ruhig.

„So? Und woher?“ fragte Netta erröthend.

„Das thut ja nichts zur Sache. Ich versichere Ihnen nur, daß ich keine Lüge sage. Ich will Ihnen ja auch nur beweisen, daß Sie mir vertrauen können.“

Netta nahm schweigend ihre Handschuhe von der Jungfer in Empfang, und mit freundlichem Kopfnicken, das vielleicht mehr ausdrückte als Worte, verließ sie das Zimmer.

Die Jungfer blickte ihr spöttisch lächelnd nach.

„Sie weiß auch nicht ein Viertel von der Wahrheit,“ murmelte sie. „Sie hat keine Ahnung davon, daß ich sagen könnte, was zu wissen sie mit der Hälfte ihres Vermögens bezahlen würde. Soll ich es fortgehen lassen? Warum auch nicht? Soll ich mich immer nur um Andere sorgen und nicht auch ein Mal an meine eigene Zukunft denken? Ich bin nun

sechsunddreißig Jahre alt und noch nicht verheirathet. Wenn ich überhaupt heirathen will, da wäre es nun wohl an der Zeit . . . Hm! Da ist Ponsford, der mich immer bewundert, und Alles thut, um mir Interesse für sich einzuflößen. Freilich ist er bedeutend älter als ich, und im Grunde auch nicht so ganz nach meinem Geschmack. Und doch ist er eine gute Partie, und es hängt nur noch von mir ab. Er wird mir Alles sagen, was ich wissen möchte, und dafür sorgen, daß ich einen guten Lohn für meine Mittheilungen bekomme, und wenn ich mich nicht sehr irre, wird er auch einen guten Ehemann abgeben."

Da aber wurde die Jungfer in ihrem Ueberlegen durch das Geräusch von Schritten auf dem Kiesweg unter dem Fenster unterbrochen und eine Stimme rief:

„Bst! Susy! Kommen Sie heraus, wenn Sie allein sind!"

Rasch legte sie die Arbeit beiseite und stieg die Stufen hinab.

Der Diener Ponsford begrüßte sie mit freundlichem Lächeln.

„Nun, Susy, was giebt es Neues heute? Ist meine Herrin wieder an den gewöhnlichen Zusammenkunftsort gegangen?"

Die Angeredete warf kokett den Kopf zurück.

„Sie verlangen wirklich zu viel, Ponsford. Ich kann Ihnen doch nicht Alles sagen."

„Warum nicht, mein guter treuer Schatz?" unterbrach sie der Diener und schlang seinen Arm um Susy's Taille, eine Freiheit, der diese sich kokett entzog.

„Wie ich schon sagte, ohne wirklich guten Grund verrathe ich meine liebe junge Herrin nicht."

Ponsford lächelte überlegen und sagte:

„In dieser Beziehung verstehen wir einander. Ich werde doch gewiß auch nichts thun, was Miß Netta schädlich sein wird. Susy, sagen Sie mir, was Sie von Miß Netta wissen, dann will auch ich Ihnen ein kleines Geheimniß anvertrauen, wenn ich sicher sein darf, daß Sie es geheim halten."

„Erst erzählen Sie, Ponsford, und dann können Sie sich darauf verlassen, daß ich meinen Theil nicht schuldig bleibe," erwiderte sie vorsichtig.

„Nein, das geht nicht; weil, um Ihnen die Wahrheit zu sagen, es gar kein Interesse für Sie haben könnte und weder Sie noch meine junge Herrin etwas angeht, wenn es nicht wahr ist, daß sie geheime Zusammenkünfte mit ihm hat."

„Zusammenkünfte? Mit wem?" fragte die Jungfer.

„Natürlich mit einem jungen Mann. Hat denn ein junges Mädchen für etwas Anderes Interesse als für einen jungen Mann . . . der vielleicht auch noch recht hübsch ist."

„Sie haben ganz Recht! Nach dem einzigen Blick, den ich auf ihn werfen konnte, ist er außergewöhnlich hübsch," erwiderte Susy unbedacht.

„Wie? Wollen Sie damit sagen, daß Sie Miß Netta nie begleitet oder nie unterstützt haben, ihn zu treffen?" flüsterte Ponsford. „Nun, jetzt weiß ich, daß Sie viel für das Geheimniß geben würden, das ich Ihnen mittheilen kann. Und da wir doch einst ein Paar sein werden, kann es nicht Unrecht sein, wenn ich es Ihnen sage, vorausgesetzt, daß Sie mir ebenso vertrauen wollen."

Und er sah ihr fest in die Augen, mit einem bedeutsamen Blick, daß die Jungfer ihm antwortete:

„Nun, ja, ich werde Ihnen den Beweis geben, daß eine Frau ein Geheimniß bewahren kann, wenn Sie mir vertrauen wollen. Und wenn ich Ihnen gesagt habe, was ich schon weiß, werden Sie einsehen, daß ich nicht so einfältig bin, auszuschwatzen, was Sie mir anvertrauen werden. Nur vergessen Sie nicht, daß ich nicht als gewissenloses Werkzeug dienen will, ohne einen Grund zu wissen, warum ich so handeln soll."

„Meine liebste Susy," erwiderte Ponsford innig, „können Sie glauben, daß ich meiner zukünftigen Frau so wenig Vertrauen entgegen bringe, daß ich sie zu einem willenlosen Werkzeug machen möchte? Nein, Susy, Sie sollen meine treue Gehilfin bei meinen Plänen sein, und ich werde meine Belohnung getreulich mit Ihnen theilen."

Die Jungfer nickte mit dem Kopfe.

„So sind wir einig," sagte sie. „Und nun das Geheimniß!"

Ponsford zögerte.

„Susy, glauben Sie nicht, daß ich an Ihnen zweifle, wenn ich Bedenken hege, Ihnen das Geheimniß anzuvertrauen. Es kann leicht mich und Sie dazu verderben. Ich wage nicht, es auszusprechen."

„Das werden Sie nun wohl müssen, oder wir sind für immer geschieden, Ponsford," entgegnete die Jungfer entschlossen.

„Nun, ich werde es wie Adam machen und mich meiner Eva unterwerfen," sagte ihr Bewerber mit einem schweren Seufzer. „Aber Susy, es trifft Sie ein schwerer Fluch, wenn Sie ein Wort davon verlauten lassen!"

„Sie können mir vertrauen," antwortete Susy, „aber nun reden Sie!"

„Kommen Sie näher, und ich will es Ihnen so kurz als möglich erzählen," sprach Ponsford, indem er die Jungfer ein wenig zu sich heranzog und den Kopf zu ihr niederbog. „Wie Sie wissen, stehe ich seit fünfundzwanzig Jahren in Mylord's Dienst. Nie habe ich ein Geheimniß verrathen, das meinem Herrn gehörte. Die Folge davon war, daß Mylord mir auch das wichtigste Geheimniß seines Lebens anvertraute, das ich auch bis zu dieser Stunde getreu in meiner Brust bewahrt habe."

„Wo Sie es mir anvertrauen wollen,"

sagte sie schmeichelnd.

„Ja, ja," erwiderte er etwas ungeduldig, „aber auch jetzt noch scheue ich den Schritt, den ich zu thun im Begriff stehe. Nun, es ist nichts mehr und nichts weniger als daß Mylord, als er noch jung und unerfahren war, den tollen Streich beging, sich heimlich zu verheirathen."

„Wie? Sie nennen eine Heirath einen tollen Streich?"

„Nicht immer . . . aber bei meinem Herrn war es der Fall, wie Sie gleich sehen werden, denn er traf eine sehr unglückliche Wahl, die, glaube ich, bis auf den heutigen Tag wie ein Fluch auf ihm gelastet hat. Eine schöne Spanierin, die er im Süden sah, wurde sein Ruin. Er wagte nie, seine Vermählung einzugestehen, und so lange er das nicht that, konnte die Ehe nicht als legal betrachtet werden. Wie es heißt, ist ein Kind da, und die Mutter wurde der Obhut einer jetzt in Bremen lebenden Frau anvertraut. So hieß es wenigstens, obgleich ich glaube, daß die ganze Angelegenheit ein großes Geheimniß umgiebt, und diese Frau will nun nicht eingestehen, wann, wie und wo die Spanierin ihrer Obhut übergeben wurde. Ebenso wenig will sie sagen, ob das Kind ein Knabe oder ein Mädchen war, und ob es überhaupt noch am Leben ist."

„Jene müssen sehr einfältig gewesen sein, die das Räthsel nicht rathen können," sagte Susy. „Ich würde gern die Hälfte meines Lohnes darauf wetten, daß ich sagen könnte, wer es war, und ob sie lebt und wo."

„Sie! . . . So glauben Sie, daß es eine Tochter ist?" entgegnete der Diener.

„Vielleicht bin ich dessen gewiß. Jedenfalls können Sie sich darauf verlassen, daß ich Sie nicht irre führe," sprach sie.

„Ich will Ihnen vertrauen, wie Sie mir vertraut haben, Susy," erwiderte der Diener. „Es ist ja auch noch sehr ungewiß, ob es besser ist, die Wahrheit zu sagen oder das Geheimniß zu bewahren. Aber nicht wahr, unter allen Umständen halten wir zusammen?"

„Vielleicht!" erwiderte sie . . . „Nun, ich darf wohl sagen: ja, wenn Alles klar zwischen uns ist. Ich gestehe, ich wünschte Miß Netta, daß sie zu ihrem natürlichen Recht gelange, und ich muß sagen, es wäre sehr hart, wenn es ihr genommen würde."

„Sie haben ganz Recht, wenn auch Mylord die Sache von einer andern Seite betrachtet, und gern die Hälfte seines Vermögens hergeben würde, wenn ihm damit sein Sohn oder seine Tochter zurückgegeben werden könnte. Außerdem hat er Miß Netta auch nie aufrichtig lieb gewonnen, was mich allerdings meinestheils nun gerade nicht so sehr wundert."

„Und warum?" fragte Susy.

„Weil sie für die Erbin einer alten vornehmen Familie etwas leichtfertig ist," lautete die Antwort.

„Und wenn die Erbin nun ein anderes Mädchen wäre? Was würden Sie dann sagen, Ponsford?" fragte sie.

„Es thäte mir leid, aber vielleicht besäße die Andere etwas mehr Verstand und Ernst als diese," entgegnete der Diener kühl.

„Jedenfalls ist sie sehr klug," bemerkte die Jungfer, „und hat bereits sehr viel Unheil angestiftet, wenn es nämlich Jene ist, die ich meine, denn sie war schuld am Tode ihres eigenen Onkels und war der Grund, daß ihre Cousine ihren Verlobten verlor . . . vorausgesetzt, daß ich Recht habe, woran ich jedoch nach dem Gehörten kaum noch zweifle."

„Erzählen Sie mir, was Sie wissen . . . dann kann ich leicht urtheilen," sprach Ponsford entschlossen, und Susy berichtete von Cora's Ankunft und Aufnahme in der Villa Faro und von den darauf folgenden Ereignissen.

Ponsford erwog das eben Gehörte mit ernster Miene.

„Und dieses Mädchen halten Sie für Graf Treville's Tochter?" fragte er dann mit erstauntem Gesicht.

„Ich weiß es nicht, doch scheint es fast so," antwortete sie. „Sie kam von Bremen, und wenn ich mich nicht sehr irre, hieß die Frau, von der sie erzogen worden, auch Falkner."

„Sie haben Recht, Susy!" sprach Ponsford nach kurzem Bedenken. „Es wäre unvorsichtig, dieses Mädchen, außer unter ganz besonderen Umständen, in Miß Netta's Nähe zu bringen. Wissen Sie, wo sie jetzt ist?"

„Ich hörte, sie sei mit dem jungen Lord Belford entflohen, der Miß Netta heirathen sollte, wenn er ihren Vater nicht erschossen hätte. Da sehen Sie, daß sie die rechte junge Dame für eine Grafentochter ist!"

Ponsford nickte.

„Sie wäre nicht die Erste, die so etwas thut," sagte er ruhig. „Doch wir wollen uns nicht übereilen, und vor Allem wollen wir bei der Sache an unsere eigenen Interessen denken."

Sie wechselten noch einige Worte, dann trennte sich das Paar, vielleicht fest überzeugt, daß Cora eine Lady Cora Treville sei, und doch entschlossen, tiefes Schweigen über dieses Geheimniß zu beobachten.

XIV.

Cora war wie ein scheues Reh aus dem Zimmer geflohen, als das Rollen des ankommenden Wagens an ihr Ohr schlug. Sie war nicht schüchtern, aber sie war überzeugt, daß man der Verdacht erregenden Situation die schlechteste Auslegung geben würde, daß es ihr buchstäblich an Muth gebrach, ihrer Beschützerin und den Auseinandersetzungen entgegenzutreten, die sie unvermeidlich von dieser und der gekränkten und getäuschten Trissa zu ertragen haben würde.

Und als sie ihr Zimmer erreichte, brach sie in athemlosem Schrecken zusammen.

„Wenn ich doch nur ein Mal wieder in

dem einsamen Häuschen oder auch nur in dem bescheidenen Zufluchtsort bei Miß Minchin wäre!" klagte sie. „Dort war ich wenigstens nicht so unabhängig!"

Jetzt hörte sie Schritte . . . dann wurden plötzlich die Thüren geöffnet . . . ein Schrei ertönte . . . und dann folgte tiefe Stille, als ob das Zimmer, in welchem das Zwiegespräch stattfand, verschlossen worden wäre.

Endlich ertönte eine Glocke; es eilte Jemand rasch die Treppe hinab, und dann gab das heftige Schließen der Hausthür genügend Kunde von dem Vorgegangenen.

Es hatte vielleicht ein Streit stattgefunden, der mit der Entfernung des Herzogs endete.

Was würde nun geschehen? Würde sie als gefährliche Betrügerin aus dem Hause gewiesen werden? Ach, es würde nur eine Wiederholung der Vergangenheit sein!

Und stolz und voll Bitterkeit erwartete Cora diesen neuen Wechsel in ihrem Schicksal.

Aber ihr Muth und ihre Festigkeit kamen ihr glücklicherweise zu rechter Zeit zu Hilfe, als das Oeffnen der Thür sie rasch aus ihren Träumereien weckte.

Frau Digby kam in ihr Zimmer, noch in ihrer eleganten Theatertoilette.

„Setzen Sie sich, Cora," sagte sie mit mehr Ruhe, als die Veranlassung ihres Besuches eigentlich zuließ.

„Ich bin gekommen, Sie über etwas zu fragen und hoffe, daß Sie mir die Wahrheit sagen, Cora," hub Frau Digby an und beobachtete ruhig Cora's aufgeregtes Gesicht. „Wo sind Sie mit dem Herzog von Dunbar bekannt geworden?"

„Ich kenne ihn so gut wie gar nicht," antwortete das Mädchen.

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

— **Die photographische Kravatte** ist die neueste Phase, in welche die Momentphotographie eingetreten ist. Wie umständlich ist es nicht, einen besonderen Apparat bei sich zu tragen, selbst wenn man denselben bequem um den Hals hängen kann! Er baumelt dem Träger vor der Brust, und was das Unangenehmste, das Opfer ist schon auf 100 Schritte gewarnt und entzieht sich der unbeabsichtigten Fixirung durch schleunige Flucht. Dem gegenüber hat die photographische Kravatte den Vortheil, daß sie den Träger derselben nicht im Geringsten behelligt, indem sie sich kaum von einer gewöhnlichen Kravatte unterscheidet, und auch seine Absichten nicht verräth, weil die Camera nicht sichtbar ist. Sie liegt vollständig verdeckt unter der Kravatte und steht mit der Außenwelt nur durch ein winziges Objektiv in Verbindung, das einem unschuldigen Kravattenknopf auf's Haar gleicht. Ein zweiter Knopf, gewöhnlich von der Weste verdeckt, ist drehbar und bringt durch seine Bethätigung, die sehr unauffällig stattfinden kann, nach einer heimlichen Aufnahme Desjenigen, mit dem man gerade gesprochen hat, eine neue von den 6 bis 12 Platten hinter das Objektiv. In der Tasche trägt man einen Gummiballon, der mit dem pneumatisch arbeitenden Momentverschluß durch einen von der Weste verdeckten Schlauch verbunden ist. Ein Druck auf diesen Ballon genügt zur Aufnahme. Man ist somit gar nicht mehr im Stande, sich vor unbefugtem Photographirtwerden zu schützen.

— **Der Roman eines deutschen Dienstmädchens.** Großes Aufsehen erregt in Denver (Ver. Staat.) die Scheidung des Ehepaares Hermann und Laura Schweichheimer. Frau Schweichheimer war in einem kleinen Neste von Colorado als junges deutsches Dienstmädchen beschäftigt, als sie im Jahre 1884 ihren Gatten, einen Silberbergwerkarbeiter kennen lernte. Beide waren arm wie Kirchenmäuse, als sie sich am Weihnachtstage jenes Jahres heiratheten. Sie zogen nach Rico Col., wo die Frau einen kleinen Laden eröffnete, während ihr Gatte lohnende Beschäftigung fand. Ihre sich immer mehr vergrößernden Ersparnisse legten sie in Enderprise-Minen-Aktien an, die damals sehr niedrig standen. Gerade sollte die Grube aufgegeben werden, als Frau Schweichheimer 5000 Doll. in der Louisiana-Lotterie gewann. Mit diesem Gelde wurden die Grubenarbeiten fortgesetzt. Nach vierzehn Tagen stieß man auf eine reiche Silberader, und dann wurde Schweichheimers Antheil von östlichen Spekulanten um 3 Millionen Dollars angekauft. Mit dem Gelde kam das Paar nach Denver und dort brach der erste Zwist aus, da die Frau jetzt ein besseres Leben führen wollte. Im Oktober letzten Jahres verließ Schweichheimer seine Frau und zog nach New-York, wo er jetzt noch wohnt. Die Scheidung wurde bewilligt und Schweichheimer zahlte seiner Frau eine Abfindungssumme von rund einer Million Dollars.

Heiteres.

* [**Widerspruch.**] „Woher stammen denn diese schauerlichen Marterwerkzeuge?" — Museumsdiener: „Aus der guten alten Zeit."

* [**Neues Wort.**] Arzt: „Also Ihr Mann ist krank, Frau Pannemann? Was fehlt ihm denn?" — Frau Pannemann: „Ach Herr Doktor, er hat's Destillirium!"

Verantwortlicher Redacteur: George Spitzer in Elbing.
Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing.